Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

31.1.1892 (No. 25)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 20 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.
Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 25. Sonntag, den 31. Januar 1892.

+ Wie der Oberamtmann den Bürgermeister für die Wahl des nationalliberalen Kandidaten bearbeitet hat.

Zur Illustration des Zusammenstoßes zwischen Minister Dr. Eisenlohr und dem Abg. Wacker in der Kammerverhandlung vom 22. Januar.

In der Verhandlung über die Wahl von Eberbach-Buchen hat der Abg. Wacker mehrmals des Oberamtmanns von Eberbach und seines Eingreifens in die Wahlagitation gedacht, was bei Minister Dr. Eisenlohr große Aufregung und heftigen Widerspruch hervorrief. Das eine Mal sagte Abg. Wacker nach dem stenographischen Wortlaut:

„Herr Kiefer hat heute mit dem Ausdruck einer gewissen Entrüstung über Münch unter Betonung sehr materieller Motive gesprochen. Warum haben Sie nicht ein Wort der Mißbilligung und der Entrüstung gefunden über die Mache der Eberbacher, welche unter Vorantritt des großh. badischen Oberamtmanns vorgegangen sind und diesen Mann in skandalöser Weise bearbeitet haben? Warum haben Sie nicht da ein Wort der Mißbilligung gefunden?“

An einer anderen Stelle der gleichen Rede sprach er wörtlich:

„Wenn der Bürgermeister Münch einen Defekt in seinem Charakter, in seiner politischen Ausführung gezeigt haben sollte, auf wen fällt die Verantwortung? Glauben Sie, der Bürgermeister Münch hätte irgend welche Aeußerung, die ihn so kompromittirt, gethan, wenn er nicht so frech von den Eberbachern und anderen bearbeitet worden wäre, und ich wiederhole es, unter Vorantritt des großh. badischen Oberamtmanns von Eberbach? Das ist die Erziehung zum Charakter im Großherzogthum Baden in neuerer Zeit — ich habe mich etwas anders ausgedrückt, Sie werden mich aber verstehen — die da und dort und dann und wann namentlich Bürgermeistern gegenüber zur Anwendung kommt.“

Diese Aeußerungen versetzten den „Leiter des Ministeriums des Innern“ in große Aufregung und die nationalliberale Presse sucht ihm natürlich Hilfe zu leisten. So schreibt ein Gewährsmann der „Konst. Ztg.“:

„Eine so lebhafte Debatte wie heute haben wir seit Jahren nicht gehabt, insbesondere auf ultramontaner Seite zeigte sich unter Wackers Führung große Kampfeslust. Jedoch Staatsrath Eisenlohr war energisch auf seinem Platze und nahm den Oberamtmann von Eberbach gegen die ungerechtfertigten Angriffe Wackers in Schutz, der behauptete, dessen Vorgehen sei skandalös, frech und zudringlich gewesen. Wacker stand nicht an, trotz des Hinweises, daß der Oberamtmann auf Eid über den Vorgang einvernommen, dies deshalb „noch lange nicht als Beweis“ anzuerkennen und seine Angriffe aufrecht zu erhalten!! Staatsrath Eisenlohr, der schon während der Wacker'schen Rede seine Mißbilligung durch einen heftigen Schlag auf den Tisch bekundet, erklärte dem gegenüber unter Zustimmung der liberalen Seite des Hauses wiederholt Wackers Behauptungen als vollständig haltlos. Auch Kiefer sah sich veranlaßt, Wacker wegen einer ihm zugeschobenen Betheiligung an der Wahlbesprechung über die Wahlen Edelmann's und Bürklin's zurückzuweisen. Er habe überhaupt zu keiner dieser Wahlen gesprochen und weise einen so grundlosen Angriff darum mit Abscheu zurück.“

Man wird wohl annehmen dürfen, daß die „Konst. Zeitung“ über den Zwischenfall Wacker-Kiefer inzwischen zu anderer Meinung gekommen ist. Aerger kann sich ein Parlamentarier nicht wohl kompromittiren, als Kiefer in dieser Affaire sich kompromittirt hat. Indessen dürfte es auch angemessen sein, den Herrn Oberamtmann Schroeder von Eberbach und seinen Antheil an der Eberbacher Wahlgeschichte etwas genauer anzusehen.

Die „Konst. Ztg.“ weist darauf hin, „daß der Oberamtmann auf Eid über den Vorgang einvernommen“ worden sei. Gut! sehen wir uns einmal genauer an, was er „auf Eid“ erklärt hat. Wir haben eine wörtliche Abschrift seines Protokolls vor uns und sehen uns genöthigt, dasselbe — nachdem es der Kammer vorgelegen hat — auch weiteren Kreisen mitzutheilen.

Der Herr Oberamtmann gab auf seinen Eid zu Protokoll:

„Ich habe am 18. September in Friedrichsdorf Ortsbereisung gehalten, wobei ich mit dem Bürgermeister auch über den Kapellenbau sprach. Ich sah mit dem Bürgermeister den Platz an, wo die Kapelle hinkommen sollte und theilte mir dabei Bürgermeister Münch mit, daß er die Mittel dazu von der Kurie bezw. von kirchlichen Vereinen zu erhalten hoffe und daß er wenigstens äußerlich so thun müsse, als ob er zu ihnen halte. Den genauen Wortlaut erinnere ich mich nicht, doch faßte ich den Wortlaut in dem Sinne auf. Ich entgegnete hierauf kein Wort und vermied es absichtlich, an diesem Tag etwas über Wahlangelegenheiten mit Münch zu sprechen. Bemerken will ich noch, daß einige Tage vor dem 18. September, wenn ich nicht sehr irre, der erzbischöfliche Baumeister Mayer und Dr. Ulrich von Heidelberg und 1 oder 2 Geistliche wegen der Kapellenbauangelegenheit in Friedrichsdorf waren.“

Diese Stelle enthält eine wesentliche Lücke, die der Herr Untersuchungskommissär durch zweckentsprechende Fragen hätte ausfüllen sollen. Müßte man die protokollarische Angabe als vollständig und durchaus richtig auffassen, so stände man vor mehr als einem psychologischen Räthsel.

Wie soll man sich's erklären, daß Bürgermeister Münch ohne alles Weitere gesagt haben soll, „er müsse wenigstens äußerlich so thun, als ob er zu ihnen halte“? Da hätte der Untersuchungskommissär doch fragen sollen, wie er zu einer solchen Aeußerung kam; falls der verhörte Oberamtmann es nicht selber sagte. Hat Münch die Aeußerung gethan, so hat er sie nicht ohne allen Anlaß Seitens des Herrn Oberamtmanns gethan. Entweder hat dieser ihn durch eine eigene Bemerkung dazu veranlaßt, oder Münch glaubte aus sonstigen Gründen sein thatsächliches Verhalten dem Oberamtmann gegenüber in solcher Weise entschuldigen zu sollen. „Zu ihnen halten!“ Zu wem denn und worin? Vielleicht im Beten und Kirchengehen? Zweifelsohne hat Münch sich etwas deutlicher ausgesprochen, zu wem er „wenigstens äußerlich“ halten wolle. Auch darüber muß er sich etwas anders ausgesprochen haben, woher die Mittel zum Kapellenbau ihm zufließen sollten. Aus der Pfälzer Stiftschaffnei war ja die mehrerwähnte Summe verwilligt, wie auch aus der Kasse des Bonifaciusvereins und unmittelbar vor der Ortsbereisung durch den Oberamtmann hatte er mit dem erzbischöflichen Bauinspektor über den Kapellenbau verhandelt und dabei erfahren müssen, daß die Angelegenheit in einem Stadium sich befand, in welchem nicht mehr von bloßem „Hoffen“ gesprochen werden konnte. Nun aber ein anderes Moment! Der Herr Oberamtmann gibt eidlich zu Protokoll:

„ich entgegnete hierauf kein Wort“!

Wenn Münch die ihm nachgesagte Aeußerung wirklich gethan hat, so hat er damit vor dem ihm vorgesetzten Oberamtmann von sich selbst ein heuchlerisches Benehmen ausgesagt. Und der Herr Oberamtmann „entgegnet hierauf kein Wort“! Damit ist wahrlich viel gesagt.

Der Herr Oberamtmann hat eidlich zu Protokoll gegeben: ich „vermied es absichtlich, an diesem Tag etwas über Wahlangelegenheiten mit Münch zu sprechen“. Warum diese besondere Versicherung? Wenn die ganze vorstehend abgedruckte Stellung des Protokolles richtig ist, dann hat Münch offenbar geglaubt, der Herr Oberamtmann wolle Etwas von seiner Stellungnahme bei der nahe bevorstehenden Wahl wissen. In diesem Glauben mußte er bestärkt werden, wenn derselbe wirklich „kein Wort entgegnete“. Ortsbereisung am 18. September, also Tags vor der Wahlmännerwahl, war auch deutlich genug.

Hat der Herr Oberamtmann „an diesem Tag“ vielleicht mit anderen als Münch „über Wahlangelegenheiten“ gesprochen?

Es heißt dann weiter im Protokoll:

„Einige Tage vor der Abgeordnetenwahl fuhr ich eines Mittags mit Herrn Heinrich Knecht nach Friedrichsdorf und kehrte nach einem Spaziergange in der Wirthschaft von Münch ein. Hierauf brachte ich dann das Gespräch auf die bevorstehende Abgeordnetenwahl und fragte Münch über seine Stellungnahme. Vorausgeschickt habe ich vor Allem, Münch brauche mir die Frage nicht zu beantworten, und er dürfe sicher sein, daß meine Stellungnahme gegen ihn in keiner Weise durch seine Erklärung und seine Abstimmung beeinflußt werde. Münch erklärte dann, er würde für Kiefer stimmen. Als Grund gab er den Kapellenbau an, da er sonst die Mittel nicht hiezu erhalte. Auf meine Einwendung, daß es undenkbar sei, daß irgend eine kirchliche Behörde die Bewilligung von Mitteln von seiner politischen Abstimmung abhängig mache, erwiderte Münch: Da kennen Sie die Pfaffen schlecht. Als ich wiederholt behauptete, daß dies absolut undenkbar sei, sagte er, er müsse wortbrüchig werden und zwar doppelt wortbrüchig werden, wenn er Knecht wähle. Auf meine Frage, in wie fern er sich verpflichtet habe und wem, gab Münch keine Antwort. Auch auf den Vorschlag, einen weißen Zettel abzugeben, oder nicht zur Wahl zu kommen — dieser Vorschlag ging meines Wissens von Herrn Knecht aus — sagte Münch, dies hätte dieselbe Wirkung, wie wenn er seine Stimme für Knecht abgebe.“

Wenn man nur oberflächlich dies liest, so könnte man meinen, es handle sich nur um eine harmlose Spazierfahrt mit einem guten Freunde, auf welcher der Herr Oberamtmann auch in der Wirthschaft ankehrt und mit Münch auf die Wahlen zu sprechen kommt.

In Wahrheit aber war es eine ganz gewöhnliche Agitationsfahrt und in Anbetracht der Umstände eine von der allerschlimmsten Sorte. Der Abg. Wacker hat in seiner Rede schon darauf hingewiesen, daß Münch eine Extrabotschaft bekam, zu Hause zu bleiben, damit der Oberamtmann ihn treffe. Ebenso hat er dargelegt, was von der dem Münch nachgesagten Aeußerung zu halten ist: „da kennen Sie die Pfaffen schlecht.“ Merkwürdigerweise hat der Gesellschafter des Herrn Oberamtmanns, der Mit-Agitator Knecht, diese Aeußerung nicht gehört, obwohl er im Uebrigen ziemlich genauen Bescheid über die Wahl-Unterredung wußte. Sie muß gefallen sein, als er gerade außerhalb des Wirthschaftszimmers war.

Auch ein älterer Bürgermeister als der 30jährige Münch wäre einem Oberamtmann gegenüber in einige Verlegenheit gekommen, wenn er unter solchen Umständen bearbeitet worden wäre. Wie amtlich vom Oberamtmann, so fühlte er sich gesellschaftlich und geschäftlich von dessen Begleiter, dem Sohne des nationalliberalen Kandidaten, abhängig. Durch den Druck dieser doppelten Abhängigkeit sollte er offenbar endlich eingefangen werden.

Wenn er trotzdem den Muth fand, sich offen für den Centrumskandidaten Kiefer zu erklären, so muß sein dahingehender Entschluß sehr fest gestanden haben. Wenn der Herr Oberamtmann auch da ihm noch weiter zusetzte, so war das eine Zudringlichkeit, die nicht scharf genug verurtheilt werden kann.

Noch mehr: Münch erklärt, er müßte „doppelt wortbrüchig“ werden, wenn er der Bearbeitung des ihm vorgesetzten Oberamtmanns nachgeben wollte. Und auch jetzt bekommt er noch keine Ruhe. Man gibt zwar die Hoffnung auf, ihn für den nationalliberalen Kandidaten umstimmen zu können und sucht nunmehr wenigstens so viel zu erreichen, daß seine Stimme in Wegfall kommt. Er soll gar nicht zur Wahl gehen! Zwar ist er es den Bürgern schuldig, die ihm die Ausübung ihres eigenen Wahlrechtes anvertraut haben und der Amtmann sollte der erste sein, der ihn mahnt, daß man ein überkommenes Vertrauensamt nicht mißbrauchen darf. Allein solche Erwägungen fallen dem Herrn Oberamtmann in seinem nationalliberalen Wahleifer nicht ein.

Will Münch doch zur Wahl gehen, ohne für den nationalliberalen Kandidaten stimmen zu wollen, da soll er wenigstens einen weißen Zettel abgeben. Der Herr Oberamtmann weiß zwar nicht genau, ob er selbst diese Vorschläge gemacht oder sein Agitationsgenosse Knecht, indessen ist dieser Punkt von untergeordneter Bedeutung. Er hat wohl auch Etwas davon erfahren, wie sein Chef, Minister Dr. Eisenlohr, vor zwei Jahren über Werth und Bedeutung der weißen Zettel sich ausgesprochen hat und hätte schon deßhalb nicht dulden sollen, daß Münch gegen eine so wenig ehrenvolle Zumuthung (wenig ehrenvoll nach damaliger Auffassung der Kammermehrheit und des Ministers) sich wehren mußte.

Der Schluß der eidlichen Protokoll-Aussage des Herrn Oberamtmanns lautet:

„Im Verlaufe des Gespräches kam auch Münch darauf, daß die Kandidatur Knecht's bei den Arbeitern unpopulär sei wegen einer ihm zugeschriebenen Aeußerung, daß die Arbeiter zu viel verdienen, daß es ihnen zu gut gehe.

Unwahr ist, daß Münch gesagt hat, daß dies für ihn Bestimmungsgrund sei, den Knecht nicht zu wählen.“

Diese Erklärung ist um so interessanter und bedeutungsvoller, als Münch den verschiedensten Zeugen gegenüber, theilweise schon zu einer Zeit, da vom Kapellenbau überhaupt noch nicht die Rede war, auf's Allerbestimmteste erklärt hatte, er werde Knecht nicht mehr wählen und zwar wegen seines Ausspruches über die Arbeiter.

Was hat nun der Herr Oberamtmann von Eberbach im Verein mit dem Sohne des nationalliberalen Kandidaten Knecht aus dem Wahlmanne Münch machen wollen?

Sein eigenes Protokoll gibt für sich allein schon genügend Antwort.

Allein auch auf die andere Frage gibt es Antwort: ob der Abgeordnete Wacker irgendwie zu weit gegangen ist mit seinem oben mitgetheilten Urtheil über den Herrn Oberamtmann und dessen Antheil an der erfolglosen Bearbeitung des Münch durch die Eberbacher.

Vielleicht kommt auch dem Herrn Minister Eisenlohr der Gedanke, daß für den Vertreter der großh. Regierung eine ganz andere Sprache mehr am Platze gewesen wäre als wie er sie vom momentanen Aufregung fortgerissen geführt hat. Zur Aufregung war Anlaß geboten. Sie hätte sich aber nicht gegen den Abgeordneten richten sollen, der ein nur zu sehr begründetes Verdikt aussprach, sondern gegen den Herrn Oberamtmann.

Und die Herren von der nationalliberalen Fraktion, an erster Stelle die Herren „Richter“ Bassermann und Kiefer hätten ihrem politischen Rufe weniger geschadet, wenn sie für ihren Entrüstungssturz andere Adressen sich gewählt hätten. Es war und ist Grund vorhanden, von „Komplicen“ zu sprechen, aber in ganz anderem Sinne, als sie davon gesprochen haben.

Die Presse endlich sollte einmüthig ihr Verdikt über

Im Sturme geläutert.

23) Von Philipp Laicus. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Majestät haben die Gnade, mir Gehör zu schenken!“

„Freilich muß ich da vergessen, daß ich König bin; denn sonst müßte ich Sie dem Kriegsgericht übergeben. Ich aber will, daß meine Getreuen leben, um ihrem Könige und ihrem Vaterlande zu dienen.“

„Majestät, ich halte das Glück meines Vaterlandes am besten dadurch gesichert, daß ich die monarchische Ordnung unterstütze.“

„Das thun wir wohl alle.“

„Entschuldigen Majestät meine Kühnheit. Wir steuern geradenwegs auf die Republik zu.“

„Da sei Gott vor,“ meinte Ludwig; nicht um meinetwillen, sondern um des Landes willen. Sie sehen zu schwarz.“

„Die Monarchie ist aufgegeben seit dem Tage, da Sie nicht mehr König von Frankreich, sondern König der Franzosen sind.“

„Das ist eine Titeländerung ohne Werth.“

„Wenn das keinen Werth hätte, so würde man nicht so darauf bestanden haben. O Majestät, darf ich frei sprechen?“

„Thun Sie das nicht? Herr Graf! . . . Indessen,“ fuhr der König nach einigem Sinnen fort: „sprechen Sie, wie es Ihnen um's Herz ist. Warum sollte ich auch Ihnen nicht gestatten, was die Emeute täglich, ohne mich zu fragen, thut. Ich höre in Ihnen das junge königliche Frankreich.“

Der Graf verbeugte sich tief.

„Es sind schwere Fehler gemacht worden . . .“

„Sie sagen mir damit nichts Neues,“ dann fuhr er resignirt fort: „Die Bourbons haben gesündigt, es ist billig, daß sie auch büßen.“

„Das wollte ich nicht sagen, Majestät,“ bemerkte der Graf betroffen.

„Sagen Sie es immerhin; Sie wollten die Wahrheit sagen: das ist die Wahrheit.“

„Wohlan, es ist wahr. Die Kriege Ludwigs XIV., die Vergnügungen Ludwig's XV. haben Frankreich an den Rand des finanziellen Ruins gebracht. Und Majestät verziehen, das französische Volk spricht auch Sie nicht frei. Dies Verhältniß zu den Polignacs . . .“

„Hat dem Staatsschatze viel Geld gekostet. Ich weiß das; sobald ich über die wahre Finanzlage unterrichtet war, hat es aufgehört.“

Der Graf neigte leicht das Haupt.

„Frankreich ist ein reiches Land, ein von Gott gesegnetes Land. Majestät, das hätte Frankreich tragen können. Es bedarf einiger Jahre weiser Sparsamkeit und geordneten Haushalts, um Frankreich wieder erblühen zu lassen. Aber Ihre Vorfahren haben Gottes gespottet, und das läßt sich nicht einbringen.“

Der König schwieg betroffen.

„Ich sehe die Saat der Voltaire's, der Diderot's, der d'Alembert's keimen;“ fuhr Larochejacquelin fort. Wenn sich der König darin gefällt, im Kreise seiner Intimen über die göttliche Majestät Bonmots zu hören und zu machen, spottet er seiner eigenen, die doch nur der schwache Abglanz der göttlichen ist.“

„Das ist leider geschehen, und nicht mehr zu ändern,“ bemerkte der König seufzend.

„Majestät! Das Volk zieht die Konsequenzen dieser Philosophie. Wozu einen Klerus unterhalten, wenn man sich ungestraft über unseren Herrgott lustig macht? Wozu Leute in Amt und Würden, die nur Unterwerfung unter ein Wesen predigen, welches das geistreiche Frankreich für ein Phantom erklärt? Und wenn es keine göttliche Ordnung gibt, Majestät, ist dann die irdische Ordnung etwas anderes, als ein willkürlicher Akt der Unterdrückung der Höheren gegen die Niederen?“

„Aber junger Mann,“ bemerkte der König etwas pikirt; „meinen Sie nicht, daß ich das alles mir auch selbst sage?“

„Gestatten mir nun Ew. Majestät, die Konsequenzen daraus zu ziehen.“

„Ziehen Sie dieselben immerhin!“ sagte der König verstimmt.

„Die Konsequenzen, Majestät, haben wir in der Auflehnung der Generalstände, im Sturm auf die Bastille, in der Ermordung der Getreuen, im Zuge nach Versailles, in der Ermordung Foulon's und Berties, in jenem erbärmlichen Bischof von Autun, in der Konfiskation des Kirchenvermögens, im Klostersturm, in diesem verrückten Haschen nach einer selbst von der Natur perhorrescirten Gleichheit, in der Civilkonstitution des Klerus, in jener schwindelhaften Komödie, die man im vergangenen Sommer zur Feier des Bastillensturms veranstaltete, im Zwange, den man Ihnen auflegt . . .“

„Sind Sie zu Ende?“

„Ich wollte, ich wäre zu Ende. Aber schlimmer sehe ich es kommen; es ist nicht mehr der alte Verlaß auf die Treue der Truppen. Man predigt in allen Klubs den Haß gegen die Tyrannen, und Sie, Majestät, werden unter den „Tyrannen“ verstanden. Die Gerichte sind feil in den Händen der Aufwiegler, und die alten Parlamente, deren Glieder sich um des Rechtes willen, eher den Nacken mit dem Beile zerhauen ließen, ehe sie ihn beugten — nach oben, wie nach unten — sind suspendirt. O Majestät, dabei kann das Königthum nicht bestehen! Wenn es sich nicht auf Gott stützt, sondern auf den Willen der Völker, was ist es denn anders, als der Spielball derselben, oder ihr Tyrann; und wie lange werden die Völker sich ihres Willens entäußern, um sich tyrannisiren zu lassen?“

„Wollen Sie gegen meine Regierung diesen Vorwurf erheben? Herr Graf!“ fragte der König rasch.

„Nein, königliche Majestät,“ rief Larochejacquelin. „Es liegt mir der Vorwurf viel näher, daß Sie der Spielball der Völker seien. Majestät, werden Sie der Tyrann, der zu sein man Sie beschuldigt! Wie die Sache heute liegt, ist das das einzige Mittel, Frankreich die Ruhe und Stetigkeit wieder zu geben, deren es dringend bedarf.“

„Ich weiß nicht, was Gott über Frankreich beschlossen hat,“ erwiderte der König innig. „Ich hoffe, er hat mich nicht zur Tyrannei berufen, ich besitze nicht die Tugenden eines Nero, und geize nicht nach dem Ruhme eines Caligula.“

„Majestät, noch ist es vielleicht Zeit . . .“

„Wozu?“

„Dem Lande die Nothwendigkeit einer solchen Tyrannei zu ersparen.“

„Ah, Sie haben Vorschläge?“ meinte der König. „Lassen Sie hören!

„Noch glaube ich nicht, daß die Stimme, welche hier in Paris spricht, die Stimme Frankreichs ist. Es ist die Stimme der von den Encyklopädisten vergifteten Bourgeoisie. Das Volk in seinen tiefsten Schichten ist nur der Pöbel der Städte, dessen Lust die Emeute ist, ohne daß er sich über Zweck und Folge derselben Betrachtungen hingibt. Das ist der Haufe, welcher die Bourgeoisie stützt: das sind die Hallenweiber, die nach Versailles zogen, das sind die Helden der Straße, welche die Invaliden und Schweizer der Bastille niedermetzelten; das sind die gemeinen Mörder, welche den Staatsrath Foulon aufknüpften. Es ist die Bestie, die nur auf Jemanden wartet, der sie losläßt, um sich über alles Heilige und Ehrwürdige herzustürzen.“

„Sie mögen Recht haben,“ meinte der König gedankenvoll.

„Aber zwischen der Bourgeoisie und dem Pöbel der Städte lebt die ungeheure Mittelklasse, die Klasse der Handwerker, der Kleinbesitzer, die Masse der Landbevölkerung. Sie klagen über nichts anderes, als über die Ueberbürdung mit Steuern und über die Willkür ihrer Erhebung. Das ist der archimedische Punkt, an welchem bei ihnen die Bourgeoisie den Hebel ansetzt. Ihren einfachen frommen Sinn hat das Leben am Hofe Ihres Vorgängers beleidigt . . . Ich komme darauf nicht weiter zurück,“ fügte er rasch bei, als er eine Geberde des Unwillens bei dem König bemerkte. „Ich wollte nur sagen, daß es dadurch für die umstürzenden Ideen der Bourgeoisie empfänglich gemacht worden ist.“

„Fahren Sie fort. Legen Sie sich keinen Rückhalt auf. Ihre Ausführungen erwecken mein Interesse.“

„Aber noch hat in diesen breiten Schichten das Gift nicht sonderlich um sich gegriffen.“

„Ich bemerke nichts von einer gesunden Reaktion.“

„Majestät, wie sollte sich das bemerklich machen? die Schreier sind gerade die Bourgeois. In Paris terrorisirt die Hefe. Ein Mittelpunkt, der Leben in diese Massen bringt, fehlt. Wer soll sie organisiren? Der Adel ist fast überall dem Volke entfremdet. Er hat sich dem Hofe angeschlossen, sonnt sich in seinem Glanze und — Majestät, ich sage es mit tiefem Schmerze, lebt durch seine Gnade von den Pfennigen des Volkes.“

„Darin gehen Sie zu weit. Mit dem Mangel einer Organisation mögen Sie Recht haben. Wenn Hunderttausend sich zusammenrotten, meint man ganz Paris sei auf den Beinen, und es ist doch nur der sechste Theil. Wie denken Sie aber der Masse diese Organisation zu geben?“ (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

solche amtliche Wahlagitation aussprechen und selbst die nationalliberale Presse sollte ein Wort der Anerkennung für das Auftreten des Abgeordneten Wacker finden, statt ihn noch herunterzureißen.

Wochenrundschau.

Der Kampf um die christliche Schule in Preußen ist jetzt mit einer Heftigkeit entbrannt, die an die „besten" Zeiten des Kulturkampfes erinnert. Der gesammte Liberalismus hat sich angesichts der „Gefahr, die den idealen Principien drohe," auf den Kriegsruf Bennigsen's „einmüthig" erhoben, um mit vereinten Kräften die „Ideale" des „liberalen Bürgerthums" zu retten. Und so eilig hatte man es mit dem Loosschlagen, daß man die Berathung des Volksschulgesetzes im Abgeordnetenhause nicht abwarten konnte, sondern seine Plappatronen schon bei der Etatsberathung verknallte. Uns erschreckt die Verbrüderung der alten Kulturkämpfer um so weniger, als wir nie daran gezweifelt haben, daß sie trotz aller Kaabalgereien und Meinungsverschiedenheiten unter einander gegen ein christliches Schulgesetz zusammenstehen würden. Uns überrascht auch nicht der tobende Lärm, mit dem der außerdeutsche, insbesondere österreichische Liberalismus seine deutschen Gesinnungsgenossen anfeuert. Dieser Liberalismus muß schon deßhalb gegen das Gesetz sein, weil er fast ausschließlich von Juden kommandirt wird und diese in der ganzen Welt eine „heilige Allianz" gegen das Christenthum bilden. Der greise Führer des Centrums, Dr. Peter Reichensperger, dem die Juden die Rettung ihrer staatsbürgerlichen Gleichheit bei uns verdanken, hat mit einer wohlthuenden und erfrischenden Unerschrockenheit, wie sie uns in diesem Punkte in unseren parlamentarischen Körperschaften von berufener Seite leider immer seltener begegnet, den Juden und ihrer Presse die Wahrheit gesagt. Mit ihren „Freiheiten" wollen die Juden immer die Christen und die Kinder der Christen beglücken, für sich selbst sind sie mit dem „engherzigsten konfessionellen Standpunkte" in der Schule zufrieden. Die Warnung, daß die christliche Geduld zu reißen drohe, wird von den Juden wohl um so leichter in den Wind geschlagen werden, als sie sehen, daß die Christen den Kampf gegen sie meist zweifelhaften Elementen überlassen.

Wenn der Gesammtliberalismus geglaubt hat, durch sein „schneidiges" Vorrücken gegen das Schulgesetz dessen zweifelhafte Freunde zur Desertion zu bewegen, so hat er sich am Montag zu seiner „Ueberraschung und Betrübniß" überzeugen müssen, daß er das Gegentheil erreicht hat. Auf die Mahnung des Herrn v. Bennigsen zum Zusammenschluß aller Vertreter des „liberalen Bürgerthums" entgegnete Freiherr v. Huene mit der Mahnung zum Zusammenschluß aller konservativen Elemente. Sie ist nicht unbeachtet geblieben. Aus dem Schweigen der Konservativen bei der Etatsberathung hatten die Liberalen voreilig gefolgert, ein großer Theil von ihnen sei dem Gesetze abgeneigt. Und nun hat man durch das Aufpflanzen der antikirchlichen großen Fahne diese Leute nur kopfscheu gemacht. Herr v. Buch sagte im Namen der ganzen Partei dem Liberalismus ab und bekannte sich zur christlichen Schule. Zu allen wichtigen und grundsätzlichen Bestimmungen des Entwurfs erklärte er seine Zustimmung; die etwaigen Bedenken würden sich in der Kommission leicht beseitigen lassen; sie betreffen auch meist Punkte, die wir für minder wichtig halten. In der Frage der Unterrichtsfreiheit scheint ein Theil noch vom liberalen Schlagwörter-Katzenjammer angekränkelt zu sein und in Bezug auf die Leitung des Religionsunterrichts scheint man noch „Bedenken" zu haben, ob man dem Centrum weiter entgegenkommen soll. Aber vom liberalen Standpunkt trennt die Konservativen Firsternweite. Sie müßten Selbstmord begehen, wenn sie sich zu diesem herüberziehen lassen wollten.

Die beiden Vorgefechte bei der Etatsberathung verliefen für die Liberalen höchst unglücklich. Die Phrasen der Abgg. Rickert, Hobrecht und Sattler wurden vom Ministerpräsidenten und dem Kultusminister spielend und in sicherer Ueberlegenheit zurückgewiesen. Bei der eigentlichen Berathung fanden die Vertreter des „gesammten liberalen Bürgerthums in Stadt und Land" bessere Kräfte vor; am ersten Tage einen Professor, am zweiten den wüthtobenden, rücksichtslos klobigen Eugen Richter, der in Dreschflegelmanier kämpfte. Der erste Tag stimmte die Liberalen selbst kleinlaut. Alles Deklamiren über Auslieferung von Rechten des Staates an die Kirche und Uebertreibung des Konfessionalitätsprinzips ist blauer Dunst, der verfloß vor der einfachen Frage des Kultusministers: Christliche Schule oder nicht? Alles Durcheinandermengeln von „Christenthum" und „Konfession" kann nur wirren liberalen Köpfen imponiren. Die Behauptung, man wolle „das allgemein Christliche" in der Schule, nicht das Christliche „in einseitig konfessioneller Gestalt", zerschellt an der vom dem Reichskanzler vertretenen Logik: Das Christenthum ist nur in der Konfession greifbar, also muß man die konfessionelle Schule wollen; die Konfession ist aber nicht zu heben ohne Zusammenhang mit der Kirche, also muß man auch dieser ihren Einfluß in der Schule lassen. Die Liberalen wollen nicht mit dem Bekenntniß heraus, daß die religiöse Schule „Ideal" ist, deshalb dieser ungeheure Aufwand von nebelhaften Phrasen. Nimmt man vom Rickert's zweistündiger Rede alle persönlichen Ausfälle und die Angriffe auf die konservative Partei weg, so bleibt auch nichts, was von den andern liberalen Rednern nicht schon gesagt war, nur daß er von ihnen mit seiner Neigung für die Unterrichtsfreiheit abweicht und die Kirche dadurch aus der Schule zu weisen hofft, daß er in einer dem übrigen Liberalismus wohl kaum verständlichen Grobmuth dem Geistlichen den Religionsunterricht ganz einräumen will. Durch dieses Zugeständniß wollte er sich Raum verschaffen, um gegen die Konfessionalität der Volksschule, gegen den Geistlichen als Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, gegen den konfessionellen Schulvorstand ꝛc. desto besser ankämpfen zu können. Seine Schule wäre also erst recht eine religionslose und diese will er auf Grund derselben Phrasenlogik, wie die übrigen Liberalen. Der Kultusminister hat sich aber weder durch die gegen seine Person gerichteten Ungezogenheiten aus seiner Ruhe bringen, noch durch die zahlreichen Fechterstücke Richter's verwirren lassen: Die christliche Schule, ja oder nein? Wacker da diese oder jene Bestimmung des Entwurfs stimmt, ob die Konservativen vor einem Jahre so oder so gestimmt haben, was in diesem oder jenem Erlaß des Kulturkampfministers Falk oder des in der Theorie konservativen, in der Praxis liberalen Ministers von Gohler steht, ist doch alles Nebensache. Daß die christliche Schule die christliche Erziehung nicht damit abthun kann, daß sie dem Kinde die „schulplanmäßigen" Stunden des Religionsunterrichtes zu Theil werden läßt, daß vielmehr der ganze Unterricht vom Christenthum durchdrängt sein muß, und da dies nur in konfessioneller Form zu haben ist, die Schule konfessionell eingerichtet sein muß, that auch der Abgeordnete Stöcker dar. Nur in einem Nebenpunkte hatte Richter einigermaßen Recht, nämlich in Bezug auf den Religionsunterricht der Dissidentenkinder. Andererseits muß man aber auch dem Kultusminister zustimmen, wenn er sagt, der Staat habe ein großes Interesse daran, daß das Kind nicht ohne allen Religionsunterricht aufwächst und von höheren Dingen nur aus dem Munde von Gotteslängnern höre. Nicht jeder ungläubige Socialdemokrat soll sein Kind von jeder Kenntniß über Gott und göttliche Dinge fernhalten können, das wäre zweifellos Mißbrauch der Gewissensfreiheit und dem Kinde gegenüber der entsetzlichste Gewissenszwang.

Der alte Vorkämpfer für Freiheit und Recht, Dr. Reichensperger, hat den Epigonen des echten Liberalismus einen Spiegel vorgehalten, aus dem ihnen kein reizendes Bild entgegenlachte. Mit kräftigen Geißelhieben hat er diese falschen Freunde der Verfassung und der Freiheit gekennzeichnet und nochmals sein Wort in die Wagschale geworfen für die Rechte der Kirche, die er sein reiches Leben hindurch vertheidigt hat. Auch der Abgeordnete Dauzenberg vertrat wirkungsvoll den christlichen Standpunkt.

Nachdem die Kulturkämpfer gesehen haben, daß die Entrollung der Fahne des Gesammtliberalismus die Freunde des Christenthums nicht zum Davonlaufen, sondern zum engeren Zusammenschluß bewogen hat, suchen sie ihre Hebel an andern höhern Stellen anzusetzen. Eine große politische Krisis wird entstehen, das ganze liberale Bürgerthum wird in Aufruhr gerathen, wenn die Vorlage Gesetz wird, heißt es jetzt. Schon hat der Finanzminister Miquel sein Entlassungsgesuch eingereicht, einfach um seine Solidarität mit seinen ehemaligen nationalliberalen Freunden und ihrem Führer Bennigsen zu bekunden. Fällt bei der Wahl zwischen ihm und dem Schulgesetz die Entscheidung für dieses, so werden mehrere Minister Herrn Miquel folgen, die Rathlosigkeit und Verwirrung wird größer werden, in der Regierung wird man nicht ein noch aus wissen und die Bevölkerung hat man gegen sich. So wird jetzt argumentirt und bereits befürchtet man, ohne die Nationalliberalen werde das Gesetz nicht zu Stande kommen. Die Freikonservativen schließen sich an mit der drohend gesprochenen Warnung, ein Gesetz zu machen ohne die Parteien, „mit deren Hülfe das Reich gegründet ist." Also man will jetzt die Krone einschüchtern. An Anmaßung läßt das ganze Treiben nichts zu wünschen übrig. Mit dem Erfolg dürfte es dagegen anders aussehen. Die Haltung der Konservativen, dies entschiedene Auftreten des Kultusministers und seine zum Geburtstag des Kaisers erfolgte Dekorirung mit dem Rothen Adlerorden erster Klasse, spricht nicht dafür, daß die alten Kulturkämpen, „mit deren Hülfe das Reich gegründet ist," schon am Ziele seien. Daß man ein Gesetz gegen die über ein Drittel der Bevölkerung repräsentirenden Katholiken machen darf, gilt als selbstverständlich; die dürfen nicht muckſen. Aber gegen die liberalen Schreihälse kann kein Gesetz zu Stande kommen, sonst geht im Vaterlande alles drunter und drüber. Und dabei haben diese Schreier in ihrem Kampfe gegen die christliche Schule das „ganze liberale Bürgerthum," auf das sie pochen, nicht entfernt hinter sich. Es fällt allen, die einem Liberalen ihre Stimme geben oder eine liberale Zeitung lesen, nicht entfernt ein, die christliche konfessionelle Schule zu verwerfen und für das Wohl ihrer Kinder zu zittern, wenn der Geistliche in die Schule kommt. Im Gegentheil, weitaus die meisten verlangen auch für ihre Kinder eine tüchtige religiöse Erziehung. In unserer Zeit, wo die Socialdemokratie lauter und lauter an die Thore pocht, haben wir die christliche Schule nöthiger als je. Der Kaiser hat hinlänglich gezeigt, daß er diese Gefahr zu würdigen weiß; sollen wir da glauben, er werde sich durch den Spektakel ausrangirter Kulturkämpfer vom dem richtigen Wege abdringen lassen? Mögen zehn Miquel ihr Ministerportefeuille an den Nagel hängen; das Chaos bricht darum noch nicht herein.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 28. Januar.

— Wegen Mangel an Raum haben wir die Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause über den neuen Schulgesetzentwurf nicht bringen können. Heute wollen wir eine Ausnahme machen und wenigstens die heutige Rede Caprivi's im kurzen Auszuge mittheilen. Nachdem Virchow in 1½stündiger Rede gegen die Vorlage gesprochen, erklärte Ministerpräsident Graf Caprivi, er wolle zugeben, daß in und außer Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Gesetz gerichtet sei. Indessen sei es bedenklich, die Urtheile des Auslandes zu citiren, denn zur Beurtheilung des Gesetzes gehöre eine Kenntniß desselben und des bei uns geltenden Rechtes. Die Oppositionsreden irritiren die Regierung nicht. Redner erinnert an den Agitationssturm für Herabsetzung der Getreidezölle. Die Regierung habe damals erklärt, sie werde gegen den Strom schwimmen; sie habe das gethan und werde es nochmals thun und wieder, wie bisher, Recht behalten. Virchow's Rede habe ihn sympathischer berührt, als die Cynern'sche. Virchow habe seine Partei bereit erklärt, in Berathung des Gesetzes mit der Regierung einzutreten; mehr verlange die Regierung nicht. Redner verbreitet sich über die Aufgaben der nationalliberalen Partei. Er unterschätzt nicht die Verdienste der Partei bei Zustandekommen des Reiches und bei Unterstützung, die sie seinem Vorgänger gewährt habe. Jetzt könne man nicht mehr den Schwerpunkt auf das Nationale legen, denn national seien alle Parteien in Deutschland, und jetzt wolle man also das liberale Element betonen. Die gestern gestellte Frage, ob die Regierung der Wiederzulassung der Jesuiten zustimmen werde, könne Redner verneinen.(!) Den idealen Zug in der nationalliberalen Partei möchte er erhalten wissen; dieser aber müsse zu einer national-konservativen Partei führen. Der Gegensatz, der hier überhaupt hervortrete, sei nicht evangelisch oder katholisch, sondern christlich und atheistisch. (Großer Lärm links, Rufe: Empörend!) Man stehe einem Kampfe mit dem Atheismus gegenüber und als eine starke Waffe gegen diesen erscheine der Entwurf. Die hier vorhandenen Gegensätze seien unvermischbar, wohl aber abgrenzbar, und dies sei das Ziel des Entwurfes. „Beurtheilen Sie, was wir thun, objektiv; wir haben in schwerer Zeit erlangt, einen dreißigjährigen Krieg gebraucht, damit die Deutschen sich auf dem religiösen Gebiet vertragen. Sollte es wieder einer solchen Zeit bedürfen, um dies zu erreichen? Ich hoffe, wir Alle vertragen uns, wenn die großen Gefahren, vor denen wir stehen, auch Ihren Augen deutlich werden." (Beifall rechts, lautes anhaltendes Zischen links.) Der Ministerpräsident verläßt den Saal.

— Dem „Reichsanzeiger" zufolge war über den provisorischen Fortbestand der Bestimmungen des Handelsvertrags mit Spanien, soweit dieselben sich nicht auf die Höhe der Eingangszölle beziehen, bis 30. Juni bereits vor einiger Zeit ein Abkommen getroffen. Nunmehr ist eine weitere Verständigung mit dem modus vivendi bezüglich der Eingangszölle erzielt worden, wonach beide Theile sich bis 30. Juni d. J. als meistbegünstigt behandeln, mit der Maßgabe jedoch, daß Alkohol in Spanien und Weine in Deutschland den autonomen Zollsätzen unterworfen werden. Hiernach genießt, mit den genannten Ausnahmen, Deutschland bis 30. Juni wesentlich die bisherigen spanischen Eingangszölle, wogegen Spanien ab 1. Februar an den bestehenden vertragsmäßigen Zollbefreiungen und Zollermäßigungen theilnimmt.

— Eine Versammlung von 150 Bankiers beschloß gestern die Gründung eines Vereins der Berliner Bankgeschäfte zur Wahrung der Standes- und der materiellen Interessen der Bankiers, sowie zur Einflußnahme auf die Börsenorganisation.

— Der Tod des Missionärs Schynse hat in Deutschland allgemeine Theilnahme und Trauer erweckt. Auch der orthodox-protestantische „Reichsbote" widmet dem „wackeren Manne", der auch in den schwierigsten Lagen sein deutsches Herz und seinen Humor nicht verleugnet habe, Worte warmer Anerkennung. P. Schynse gehörte zu den „Weißen Vätern", dem von Kardinal Lavigerie begründeten Orden zur Missionirung Afrika's. Sein apostolisches Wirken, früher in Uganda und zuletzt in deutschem Gebiet am Viktoria-See, war von dem größten Segen begleitet. Aber auch in der Geschichte unserer Kolonien wird Schynse, der Emin Pasche auf seinem Zuge aus Uganda und der letzten Expedition nach dem Viktoria-See begleitete und ihn in seinen wissenschaftlichen Forschungen, wie auch in der Anlage von Stationen unterstützte, einen bleibenden, ruhmvollen Namen haben. R. I. P.

Ausland.

Bern, 29. Jan. Der Ständerath nahm mit 34 gegen 6 Stimmen den gestern von dem Nationalrath gefaßten Beschluß betreffend die Handelsbeziehungen zu Frankreich an, wonach Frankreich vorläufig die Meistbegünstigung erhielte, damit Unterhandlungen betreffend die Herabsetzung des französischen Minimaltarifs geführt werden können.

Der Ständerath hat den Bundesrath ermächtigt, den Handelsvertrag mit Italien, wenn derselbe zu Stande kommt, unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit sofort in Kraft zu setzen. Der Nationalrath nimmt zustimmend Kenntniß von der Verlängerung des Handelsvertrags mit Spanien.

Paris, 29. Jan. 24 weitere Erzbischöfe und Bischöfe haben sich der Erklärung der Kardinäle angeschlossen. — Als Nachfolger des Bischofs Freppel haben die Klerikalen in Brest den Rektor der katholischen Universität in Paris, d'Hulst, zur Wahl aufgestellt.

In hiesigen spanischen Kreisen wird der anarchistischen Bewegung in Bilbao und Umgebung eine sehr ernste Bedeutung beigelegt. Man versichert, daß nicht nur die Zahl der Anarchisten weit größer ist, als allgemein angenommen wird, sondern daß sie auch über eine ganz beachtenswerthe Organisation verfügen. Wenn auch die gegenwärtige Bewegung unterdrückt werden kann, so besorgt man doch eine Wiederholung und fürchtet namentlich für den 1. Mai.

Petersburg, 29. Jan. Es wird hier als besondere Aufmerksamkeit aufgefaßt, daß der Czar auch diesmal auf das sonst übliche Prunkfrühmahl im Anitschkow-Palais zur Feier des Geburtstags des Kaisers Wilhelm nicht verzichten wollte, trotzdem der Tod des Großfürsten Konstantin genügenden Grund dafür abgegeben hätte. Bekanntlich waren der deutsche Botschafter und Militärbevollmächtigte geladen. Auch die Kaiserin nahm theil.

Der Bericht über den Stand der Wintersaaten wird demnächst veröffentlicht. Es verlautet, die Ernte des Jahres 1992 scheine durchaus günstig zu werden.

Rom, 29. Jan. Der Unterrichtsminister legte in der Kammer einen Gesetz-Entwurf zum Schutze der Kunstsammlungen Italiens vor. Derselbe enthält strenge Strafbestimmungen gegen die Verkäufer von Kunstwerken an das Ausland. Der Entwurf wurde einem Ausschuß überwiesen. — Der Finanzminister erklärte im Senat, der Ausfuhrzoll auf Seide werde noch vor der nächsten Kokons-Ernte in Kraft gesetzt.

Kopenhagen, 29. Jan. In ministeriellen Kreisen verlautet, daß das Folkething Ende März aufgelöst und Neuwahlen im Mai ausgeschrieben werden sollen.

Washington, 29. Jan. Präsident Harrison erklärte sich durch die Erklärungen Chile's befriedigt.

Kairo, 29. Jan. Heute findet hier die Eröffnung des gesetzgebenden Körpers statt. Der Khedive wird die Aufhebung der Frohnsteuer, die Abschaffung der Patentsteuer für Europäer und die 5prozentige Herabsetzung der Salzsteuer ankündigen.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 28. Januar.

Der Reichstag beschäftigte sich heute in dritter Lesung mit dem Gesetzentwurf wegen der Zollbehandlung des vom 1. Februar in Deutschland vorhandenen unverzollten ausländischen Getreides, den das Haus in der zweiten Lesung auf Holz-, Wein- und Mühlenlager ausgedehnt hat. Nach längerer Diskussion, in welcher sich die Abgg. Frhr. v. Stumm (Rp.), v. Kleist-Retzow (kons.) und v. Schalscha (Centr.) gegen jede Erweiterung der Regierungsvorlage aussprachen, die Abgg. Rickert (freis.), Dr. Buhl (natlib.) und Vrömel (freis.) die Beschlüsse zweiter Lesung befürworteten und Abg. Fritzen (Centr.) die Nichtausdehnung auf das noch unterwegs befindliche Getreide bedauerte und die Regierung ersuchte, nun wenigstens durch Instruktionen an die Grenzämter Erleichterungen bei der Einfuhr eintreten zu lassen, wurden die Beschlüsse der zweiten Lesung gegen die Stimmen der Rechten und fast des ganzen Centrums angenommen.

Die Endabstimmung konnte heute noch nicht stattfinden, da eine redaktionelle Aenderung vorgenommen war und der Abg. Frhr. v. Stumm aus diesem Grunde von dem in der Geschäftsordnung vorgesehenen Rechte des Widerspruchs Gebrauch machte. Am Schluß der Sitzung beantragte zwar der Abg. Rickert, nach einer halben Stunde eine neue Sitzung zur Erledigung der Sache zu bestimmen, dieser Antrag wurde indeß im Wege des Hammelsprungs mit 104 gegen 100 Stimmen abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit stieß es einem besonders pflichtgetreuen nationalliberalen Abgeordneten zu, daß er in gesundem Schlafe nichts von dem Vorgange merkte und auf Anordnung des Präsidenten von einem Saaldiener geweckt werden mußte. Der Gesetzentwurf, welcher den Bundesrath zur Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten ermächtigt, wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. In der Diskussion erklärte Staatssekretär Freiherr v. Marschall, daß der Bundesrath in eine erneute Prüfung der Frage eingetreten sei, welche Staaten als meistbegünstigte anzusehen seien, und den ernsten Willen haben, mit allen Staaten, von denen er die Ueberzeugung gewinne, daß sie verständige handelspolitische Beziehungen wünschen, diese anzubahnen. Der Gesetzentwurf, betreffend das Telegraphenwesen, der zur zweiten Lesung stand, und zu dem zahlreiche Anträge vorliegen, wurde an die Kommission zurückverwiesen, hauptsächlich weil, wie bekannt, ein Gesetz über die elektrischen Anlagen in Aussicht steht, welches für die Beurtheilung des vorliegenden Entwurfs von Wichtigkeit ist.

Morgen: erste Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einziehung der österreichischen Vereinsthaler, dritte Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Zollbehandlung der nicht meistbegünstigten Staaten.

Berlin, 29. Januar.

Der Reichstag hat in Gesammtabstimmung das Transitlager-Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 124 gegen 107 Stimmen, ferner in dritter Lesung das Gesetz über die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten mit großer Majorität angenommen. Der Gesetzentwurf über die Vereinsthaler österreichischen Gepräges wurde nach kurzer Debatte zwischen den Abg. v. Frege, Bamberger und v. Kardorff an eine Kommission verwiesen. Hierauf folgen Petitionen.

Baden.

Karlsruhe, 29. Jan. Seine Königliche Hoheit der Großherzog gedenkt morgen Mittag mit Schnellzug von Berlin abzureisen und in der Nacht von Samstag zu Sonntag hier einzutreffen.

Karlsruhe, 29. Jan. Wegen Ableben Ihrer Königlichen Hoheit der Herzogin Ludwica in Bayern legt der Großherzogliche Hof von heute an die Trauer auf 8 Tage vom 29. Januar bis 5. Februar einschließlich nach der 4. Stufe der Trauerordnung an.

** **Karlsruhe,** 29. Jan. Je genauer man die Ergebnisse der Untersuchung über die Oberbacher Wahl kennt, und je mehr man darüber nachdenkt, desto unbegreiflicher erscheint Einem das Auftreten der beiden Landgerichtspräsidenten Kiefer und Bassermann. Letzterer war doppelt verpflichtet, mit seiner Haltung in der Angelegenheit es sorgfältig und gewissenhaft zu nehmen: er war Berichterstatter; großentheils auf seinen Bericht war die Kammer angewiesen, namentlich seine Fraktionsgenossen richteten ihr Votum nach seinem Bericht. Mit der größten Willkürlichkeit brachte er eine Vertrauensmännerversammlung der Centrumspartei im Bezirke Oberbach-Buchen am 16. Sept. in Zusammenhang mit dem, was in Sachen der Bonifaciusvereinsspende für Friedrichsdorf nachgefolgt ist. Thatsächlich hat ein solcher Zusammenhang nicht im Unfernsten bestanden; auch die Untersuchungsergebnisse ergeben keinen Anhaltspunkt für eine derartige Annahme, wohl aber verschiedene Anzeichen dafür, daß ein solcher Zusammenhang nicht vorhanden war. Das Allerwichtigste, geradezu der Grundpfeiler seiner ganzen Beweisführung war der 30. Sept. oder vielmehr die Frage, ob der Vorstand des Bonifaciusvereins am 30. Sept. die Anweisung ertheilte, den Beitrag für Friedrichsdorf flüssig zu machen.

Wenn diese Anweisung wirklich am 30. Sept. erfolgte, so war die Bassermann'sche Unterstellung und Behauptung keineswegs als zutreffend erwiesen, aber Bassermann konnte sich wenigstens auf einen Scheinbeweis berufen. Ist die Anweisung aber vor dem 30. Sept. erfolgt, dann war der direkte Gegenbeweis geliefert. Der gründliche Jurist und gewissenhafte „Richter" stolperte über einen Hauptpunkt in der protokollarischen Erklärung des Herrn Domkapitular Dr. Knecht hinweg, während er mit einigen seiner Genossen sichtlich bestrebt war, am Protokoll des Herrn Dr. Knecht Etwas zu entdecken, an das eine boshafte Bemerkung angehängt werden könnte. Vor Bassermann war freilich auch der Untersuchungskommissär selbst über diesen deutlichen Hinweis auf den Hauptpunkt hinweggestolpert.

In der That war nun die Anweisung nicht am 30., sondern am 29. September erfolgt. Abg. Wacker lieferte den unumstößlichen Beweis dafür durch Vorlegung der Originalurkunde. Nun aber geschah das Unerhörteste. Der Abg. Bassermann hatte den Muth, dieses im vorliegenden Falle allerwichtigste Aktenstück als „werthlos" zu bezeichnen. Er und Kiefer wehrten sich mit größtem Eifer dagegen, daß die Kommission noch ein Mal zusammentrat. Damit lieferten sie den deutlichsten Beweis dafür, daß sie sich selber wie auch ihre Fraktionsgenossen nicht überzeugen lassen wollten. Er klammerte sich daran, daß der Rechner am 30. September Schritte that, was ja ganz naturgemäß war, da er am 29. die bezügliche Weisung erhalten hatte. Der findige „Richter" Bassermann fand heraus, daß diese Schritte noch schnell geschehen seien, damit am 1. Oktober telegraphirt werden konnte. Nun wurde bereits darauf hingewiesen, daß diese Schritte noch am 30. September geschehen mußten, wenn man nicht einen namhaften Zinsverlust mit in Kauf nehmen wollte.

Weil das Freiburger Bankhaus Krebs geschrieben hatte und zwar unterm 30. September: „laut jedem mir gewordenem Auftrag der Centralsammelstelle des St. Bonifaciusvereins" . . . „bei heute Abend die Reichsbank keine Checks mehr annimmt . . . . stand für den gewiegten Juristen und gewissenhaften Richter fest, daß erst nach der Sitzung des Centralkomitees der Centrumspartei und zwar durch dieselbe das Bankhaus Krebs in Bewegung gesetzt worden sei. Es ging zwar aus den Untersuchungsakten hervor, daß letztere Sitzung erst nach 5 Uhr Abends begann, es war also von vornherein anzunehmen, daß weder der Rechner des Bonifaciusvereins noch auch der Banquier Krebs auf ihren Bureaus zu finden gewesen wären, wenn sie erst in Folge jener Sitzung hätten sollen in Bewegung gesetzt werden. Und wollte man das nicht annehmen, so konnte es ganz leicht und rasch durch Einvernahme des Rechners und des Banquiers festgestellt werden. Allein dann hätte sich das Gegentheil von dem herausgestellt, was gewisse Herren durchaus glauben und andere glauben machen wollten.

Allein noch ein Moment ist dabei zu bemerken: schon um 4 Uhr Abends an nimmt die Reichsbank in Freiburg keine Checks mehr. Auch das war leicht zu ermitteln.

* **Karlsruhe,** 30. Januar. In einer nochmaligen Besprechung der Oberbach-Buchener Wahlklassirung bemerkt die „Bad. Landp.": „Der Amtsbezirk Buchen ist fast ganz katholisch, der Amtsbezirk Oberbach der Mehrzahl nach evangelisch oder gemischt. In Buchen würde also wohl stets ultramontan, in Oberbach aber, bei der eingangs angedeuteten Verhältnisse, liberal gewählt werden. Siegt also Oberbach, dann ist ein ganzer Amtsbezirk majorisirt und unterdrückt, — siegt Buchen, dann ist's umgekehrt. Bei den in Baden herrschenden Verhältnissen ist es für jeden Liberalen selbstverständlich, daß Oberbach siegen muß und wenn dies einmal nicht der Fall ist, dann kennt der Zorn und Parteihaß keine

Grenzen mehr und Recht und Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten zum Vergnügen der Socialdemokraten."

* **Karlsruhe,** 30. Jan. Die „Bad. Landesztg." schreibt in ihrer heutigen zweiten Nummer Folgendes: „Als wir Anfang Januar zu dem Kapitel „Römische Uebergriffe" über einen Vorgang in Eggenstein berichteten, wonach der Pfarrkurator einer schwerkranken katholischen Frau nur bedingungsweise die verlangte Absolution ertheilen wollte, war dieser sofort mit einer Berichtigung bei der Hand, und erklärte frisch, frei, fromm alle Ausführungen unseres Gewährsmannes für „unwahr". Jetzt erhalten wir aus Eggenstein die Nachricht, daß die betr. kath. Frau vor einigen Tagen gestorben und auf ihren ausdrücklichen Wunsch nicht von dem Pfarrkurat, sondern von dem evang. Geistlichen, Pfarrer Obländer, beerdigt worden ist. Will uns der Herr Pfarrkurat nicht gefälligst mittheilen, was wohl die katholische Frau zu diesem Schritte veranlaßt haben mag?" Auf diese Frage möchten wir mit der Gegenfrage antworten: Will uns die „Bad. Landesztg." nicht gefälligst mittheilen, wie der evangelische Geistliche Pfarrer Obländer dazu kommt, eine katholische Frau zu beerdigen? Würde der katholische Geistliche eine protestantische Frau beerdigen, würde die „Landesztg." sofort über ultramontane Proselytenmacherei schreien.

* **Karlsruhe,** 30. Januar. Zum Kampf der bayerischen Liberalen gegen die Redemptoristen bemerkt der Münchener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung": „Sachlich hatten die Liberalen eine ungünstige Position, denn es handelt sich nicht darum, ob man den Redemptoristen hold oder abhold sein soll. Das ist eine Frage für sich. Es handelt sich darum, ob ein Staatsbürger des Vaterlandes verwiesen sein und bleiben soll. Das ist der springende Punkt. Wenn man alle Menschen ausweisen wollte, die einem nicht gefallen, so müßten fortgesetzt endlose Wanderzüge über die Grenzen gehen." Das hat auch für andere Staaten Bedeutung, besonders für Baden.

Karlsruhe, 27. Januar. In einer der letzten Landtagssitzung kam man auch auf die bekannten Leistungen der „Bad. Korr." zu sprechen. Der Abg. Wacker bezeichnete das Blatt als parteiofficielles Blatt der nationalliberalen Partei. Dieser Behauptung widersprach der Abg. Fieser. Wacker meinte darauf, dann könne wohl der Minister des Innern sagen, wem das Blatt angehe. Die Antwort war Schweigen. Man kann jetzt also mit Recht annehmen, daß die „Bad. Korr." Regierungsorgan ist. Ueber die Aufgabe dieses neuen Regierungsorgans schreibt der badische Korrespondent der „Deutschen Reichszeitung": „Die „Köln. Ztg." ist stets gut in die inneren Verhältnisse des „musterstaatlichen" Liberalismus eingeweiht, und sie weiß zu berichten, daß die „Nationalliberale Korrespondenz", die auch fleißig von den liberalen Amtsblättern des Landes benützt wurde, in den Privatbesitz übergegangen — eine Kunde, die für uns absolut keine Bedeutung hätte, würde nicht zu gleicher Zeit von dem „Weltblatt" bemerkt, daß es in der nächsten Zeit eine der Hauptaufgaben der „Korrespondenz" sei, nach der Richtung von Demokratie und Freisinn versöhnend zu wirken, da man sich liberalerseits der Ansicht nicht mehr verschließen könnte, daß die bislang tonangebende „nationale Partei" ohne eine verläßliche Bundesgenossenschaft und angewiesen auf eine allzu knappe Mehrheit nicht mehr mit Erfolg arbeiten könne. Die Einsicht kommt etwas spät; doch ist sie da. Selbstverständlich erhofft die „Köln. Ztg." eine Abschwenkung des Liberalismus zur Demokratie und dem „feindlichen Freisinn" sollte auch ein guter liebevoller Blick zugeworfen werden. Den Köder zur Verlockung von Freisinn und Demokratie bildet die Schulfrage — die Rettung der konfessionslosen Mischschule, die unfehlbar abgesetzt werde, sollte sich das Centrum bei den künftigen Wahlen noch mehr stärken. Ob Demokratie und Freisinn den ungeschlachten Liebeswerbungen der Liberalen widerstehen können? Wir glauben es schon, weil nicht viel politischer Scharfblick dazu gehört, um die „erlösenden" Absichten der Liberalen zu erkennen, die Demokratie und Freisinn nur deshalb für sich in Anspruch nehmen wollen, um das eigene Parteiregiment sichern zu können. Nicht die unschuldige Liebe treibt hier zur Genossenschaft, sondern allein nur der schimpflichste Eigennutz und unverblümteste Egoismus. Die Stelle eines Bedienten und Schleppträgers werden sich Demokraten und Freisinn wohl verbitten, und die Liberalen können die Kastanien selbst für sich aus dem Feuer holen, und Mayer und Genossen werden sich nicht zu Figuren herabwürdigen lassen — bloß um den liberalen Einfluß zu erhalten, dem sie allüberall die offenste Feindschaft angekündigt haben. Es wird also die Absicht, das Centrum in die Isolirtheit hinein zu treiben, wie ein grauer Nebel im Dunstkreis zerrinnen. Wenn Demokratie und Freisinn auf ihre ganze Zukunft verzichten wollen, dann ist ihnen wohl eine Annäherung an den Liberalismus anzurathen; aber die Dinge liegen zur Zeit gar nicht in der Weise, daß der Liberalismus auf große Erfolge hoffen darf; denn in der „Ferne liegt das Glück."

+ **Aus Baden,** 27. Januar. Soeben bringen die Zeitungen die Nachricht, daß in Berlin 6000 socialdemokratische Liederbücher polizeilich beschlagnahmt worden. Ob diese Beschlagnahme erfolgte wegen des „freiheitlichen" oder unsittlichen Inhaltes dieser Bücher, mag dahingestellt bleiben. Aber die Polizei untersuche einmal die sog. Kommersbücher für Studenten und sie wird finden, daß die meisten derselben mit den socialdemokratischen Liederbüchern auf gleicher Stufe stehen. Will sich dieselbe die Mühe des langwierigen Suchens in den Kommersbüchern erleichtern, so lese sie einmal den Artikel, welchen die „Hist.-pol. Blätter" vor etwa vier Jahren über diesen Gegenstand brachten. Auch die Vorsteher der badischen Gymnasien könnten sich großes Verdienst um die Sittlichkeit ihrer Schüler erwerben, wenn sie eine Razzia nach dem Lahrer Kommersbuch veranstalteten, das viele Unflätereien enthält und gleichwohl in den Händen zahlloser Gymnasiasten sich befindet. Soll es mit der Sittlichkeit des deutschen Volkes nicht immer weiter abwärts gehen, so bewahre man nicht bloß den armen Arbeiter, sondern auch den Studirenden vor Liedern, welche der Ehrbarkeit Hohn sprechen.

● **Vom Unterland,** 29. Jan. In der am Abend des 22. d. M. abgehaltenen Kammersitzung sprach Herr Wacker: „So wahr die Sonne am Firmament steht." „Jetzt der Mond", rief ihm Herr Kiefer in unartiger Weise zwischen hinein. Die astronomischen Kenntnisse des letztgenannten Herrn sind schwach, der Mond ging in jener Nacht erst um 2 Uhr auf.

▫ **Vom Oberland,** 29. Jan. In der Beilage 3 zur „Augsburger Postzeitung" vom 21. Januar wird der überzeugende Nachweis erbracht, daß die jüngst mit marktschreierischer Reklame in die Welt gesandte Schrift: „Heidenthum im Christenthum", von dem altkatholischen „Stadtpfarrer" Dr. Stubenvoll in Heidelberg, in ihrem wesentlichen Inhalte nicht das Werk Stubenvoll's ist, sondern der widerrechtliche, schon im Titel verballhornte Abdruck eines seit Mai 1879, d. h. seit dem Austritt des P. Beda Stubenvoll, aus dem Besitze der Bibliothek des Benediktinerstiftes St. Bonifaz in München entschwundenen Manuskriptes. Dieses Manuskript aber, das die Aufschrift trug: „Heidnisches im Christenthum" stammte aus dem handschriftlichen Nachlasse des ehemaligen Universitätsprofessors und nachmaligen Kanonikus Dr. J. N. Hortig, am 27. Februar zu München verstorben. Die Unwissenheit und Kritiklosigkeit, die nun der angebliche Verfasser Stubenvoll bei der Herausgabe dieses Manuskripts namentlich bezüglich der englischen Citate und der botanischen Terminologie sowie der Citirmethode an den Tag legt, bilden das würdige Korrelat zu den wenigen Zusätzen, „die sichtlich nur gemacht sind, um den Schein der Aktualität und der Selbstforschung zu erwecken, (fast durchgehends) Ausschnitte aus Zeitungen und Kulturkampfsbroschüren", abwechselnd mit Angriffen auf den Benediktinerorden, der eben den gelehrten wirklichen Verfasser (bis zur Säkularisation im Jahre 1803 Mitglied des Stiftes Andechs) zu seinen Zierden zählt. Um nur einige Beispiele anzuführen, hat Stubenvoll S. 37: trono toro Knots statt true love Knots; alt foad day statt all fools'day; S. 60 und 141: juviberius, erytraea, abrotonum statt Juniperus, erythraea, abrotanum u. s. w. und macht gar bei der bekannten Raute: ruta graveolens, ein Fragezeichen. Ebenso spielt das Fragezeichen eine Rolle bei Bischof Eudes oder Odo von Sully, der zu einem „Eudes (?) von Salli" und später gar „Sully" wird u. s. w. u. s. w. Die Krone aber hat sich der Plagiator aufgesetzt, indem er die Reklame verbreiten läßt: „Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat das neueste kulturhistorische Werk des Herrn Stadtpfarrers Dr. Stubenvoll: „Heidenthum im Christenthum" huldvollst entgegengenommen und dem auf dem Gebiete der Geschichte unermüdlich thätigen Verfasser ist aus dem Kabinet des Großherzogs ein sehr verbindliches Dankschreiben zugekommen." (Vergl. „Altkath. Volksbote" 1891, Nr. 48 unter Heidelberg.) Nachdem jetzt das Plagiat so unwiderleglich aufgedeckt ist, mag der ausgesprungene Benediktinermönch mit seinem Hausstand noch von Glück sagen, daß der vielberufene Paragraph vom groben Unfug wenigstens auf solchen Unfug, wie der letzterwähnte, keine Anwendung findet.

▲ **Vom See,** 28. Jan. Es ist zur Zeit in unserem Lande sehr viel die Rede von Winzergenossenschaften, als Rettungsmittel für unsere weinbautreibenden Gemeinden. Diese jetzt so befürwortete Institution hat vor zehn Jahren schon ein katholischer Pfarrer in's Leben gerufen. Es ist dies Herr Pfarrer Dr. Hansjakob, der als Pfarrer von Hagnau den einzigen und ersten vollständig organisirten Winzerverein in Baden gegründet hat, in seiner damaligen Pfarrgemeinde, die sammt der Umgegend ihm heute noch Dank weiß. Der Winzerverein Hagnau verbringt alle Weine seiner — 95 pCt. aller Winzer des Ortes umfassenden — Gemeinschaft in eigne Kellereien, stellt bessere Weine durch Auslese der Trauben her und läßt, was allen Nachbargemeinden zu Gut kommt, im Herbst die Preise nicht sinken. Der Verein hat der Gemeinde Hagnau schon unendlich großen Nutzen gebracht und prosperirt heute noch und von Jahr zu Jahr mehr. Wer also die Winzergenossenschaften kennen lernen will, der komme nach Hagnau am Bodensee.

Badischer Landtag.

△ **Karlsruhe,** 30. Januar.

20. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung 9½ Uhr.

Haus und Tribünen sind gut besetzt.

Am Ministertisch: Kultusminister Nokk und Regierungskommissäre.

Tagesordnung: 1. Berathung des Berichtes der Budgetkommission über das Budget des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts für 1892/93 und zwar Titel 1—6; 11 und 12 der Ausgabe und Titel 1 der Einnahme. Berichterstatter Abg. Hoffmann.

Es sind eingegangen eine Anzahl Petitionen aus den Bodenseebezirken, die Bahn Ludwigshafen-Stahringen betreffend; ebenso von der Gemeinde Appenweier die Erweiterung des Bahnhofes betr.

Abg. Wilkens erwähnt eine vom Justizminister vor mehreren Jahren in der ersten Kammer gemachte Aeußerung die Errichtung eines Handelsgerichtes in Heidelberg betr. und bedauert, daß eine diesbezügliche Position im Budget nicht aufgenommen sei. Die Errichtung dieses Gerichtshofes sei eine Nothwendigkeit und erscheine in verschiedener Hinsicht geboten; ebenso sei von einer Errichtung einer Strafkammer daselbst die Rede gewesen, aber auch davon sei in dem Budget nichts bemerkt. Da nun das Kleinere nicht zu erreichen sei, so verlangten die Heidelberger eben das Größere, nämlich die Errichtung eines Landgerichts. Diese liege schon im Interesse der Universität, insbesondere der juristischen Fakultät; ebenso liege die Errichtung auch im Interesse der Bevölkerung. Wenn das Heidelberger Landgericht auch mit Geschäften nicht so überbürdet würde, wie das Mannheimer, so würde es zweifellos hinreichend beschäftigt, selbst wenn nur die Amtsbezirke Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch demselben zugetheilt würden. Der Kostenpunkt komme ebenfalls nicht sehr in Betracht, da vom Mannheimer Personal herüber genommen werden, an Zeugengebühr und Fahrkosten viel gespart werden könne und hinsichtlich des Gebäudes die Stadt entgegenkomme. Er empfehle also diese Frage eingehender Berücksichtigung.

Abg. Strübe befürwortet im Interesse des Landbezirks Heidelberg ebenfalls dieses Projekt; ferner regt er die Errichtung eines Amtsgerichtes in Neckargemünd an.

Abg. Schweinfurt empfiehlt als Vertreter des Bezirks Sinsheim ebenfalls die Errichtung eines Landgerichtes in Heidelberg. Redner bedauert, daß bezüglich der Erstellung eines neuen Amtsgerichtsgebäudes in Sinsheim im Budget keine Position enthalten sei.

Minister Nokk dankt, daß die Budgetkommission sich so freundlich zu den Anforderungen des Ressorts gestellt hat. Bezüglich der Errichtung einer Kammer für Handelssachen in Heidelberg anerkennt er deren Vortheile im Interesse der dortigen Universität. Allein es seien die nöthigen Voraussetzungen nicht vorhanden. Ebenso verhalte es sich mit der Errichtung einer detachirten Strafkammer. Der Gedanke an die Errichtung eines vollständigen Landgerichtes sei ihm allerdings sehr sympathisch, allein er sehe zur Zeit keinen Weg, wie er dazu kommen könne. Bezüglich des Amtsgerichtsgebäudes in Sinsheim bedauert er, daß die damals von der Regierung eingestellte Position nicht angenommen worden sei.

Abg. Bassermann tritt dem vom Abg. Wilkens angeregten Gedanken hinsichtlich der Errichtung einer Kammer für Handelssachen entgegen. Ebenso unglücklich sei der Plan einer detachirten Strafkammer in Heidelberg. Sympathisch stelle er sich auch der Errichtung eines Landgerichtes daselbst gegenüber, das gebe wohl den schönsten Landgerichtsbezirk in ganz Baden, man solle nur an die schöne Gegend Heidelbergs und die viele freie Zeit der Richter denken.

Abg. Greif befürwortet als Vertreter des Bezirks Wiesloch die Errichtung eines Landgerichts in Heidelberg; ferner bedauert er, daß für Errichtung eines neuen Amtsgerichtsgebäudes nebst Gefängnisses im Budget nichts vorgesehen ist.

Abg. Klein-Weinheim freut sich, daß Abg. Wilkens bezüglich seines Planes auf Errichtung eines Landgerichtes in Heidelberg auf den Bezirk Weinheim verzichtet.

Abg. Venedey rügt die Anstellungsweise im Richterstand und die Bevorzugung derjenigen, die im Examen die Note gut erhielten. Ferner mißbilligt er, daß viele jüngere Juristen mit weniger gutem Examenresultat gezwungen werden, in das Notariat überzutreten, ebenso rügt Redner die Verwendung zum Richteramt Befähigter als Sekretäre bei Landgerichten; auch sei es in letzter Zeit mehrmals vorgekommen, daß Stellen in größeren Städten von ganz jungen Leuten besetzt wurden, während ältere verdiente Beamte, die ebenfalls auf diese Stellen reflektirten, unberücksichtigt gelassen wurden. (Die Sitzung dauert fort.)

Kleine badische Chronik.

Ettlingen, 29. Januar. Schöffengericht. Vorsitzender: Oberamtsrichter Ribstein. Schöffen: Martin Hertwock, Bäcker, von Ettlingenweier und Albert Durban, Buchhalter in Ettlingen. Vertreter der großh. Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Freiherr v. Röder. Ergebniß laut „M. E.": 1. Georg Joseph Krizer, Landwirth von Büchig, wohnhaft in Ettlingen, erhielt wegen Veräußerung gepfändeter Fahrnisse eine Gefängnißstrafe von 1 Tag. 2. Gegen Johannes Schuler, Taglöhner von Ettlingen, wurde wegen erschwerter Körperverletzung eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten ausgesprochen. 3. Adolf Lindenmann, Schlosser von Ettlingen, wurde wegen Beleidigung der Theresia Semmle, Fabrikarbeiterin daselbst, zu einer Geldstrafe von 5 M. verurtheilt. 4. Karl Vogel, Chirurg von Ettlingen, erhielt wegen Körperverletzung der Sattler Theodor Weber Ehefrau Rosa geb. Fischer daselbst eine Geldstrafe von 12 M. und die Widerbeklagte Theodor Weber Ehefrau, wegen Beleidigung des ersteren eine Geldstrafe von 3 M., dagegen wurde dieselbe von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen. An den Kosten haben der Angeklagte drei Viertel, die Widerbeklagte ein Viertel zu tragen.

Baden-Baden, 29. Jan. Gestern Morgen meldeten Feuersignale einen Brand auf dem Alten Schloß. Eine nach der Brandstätte geeilte Abtheilung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr konnte selber wegen Wassermangel nicht viel ausrichten und so zerstörte der in der Küche entstandene Brand auch den darüber gelegenen kleinen Rittersaal, sammt allen darin aufbewahrten Gemälden, Waffen und Rüstungen von großem Werth. Der Wirthschaftsbetrieb erleidet durch den Brandunfall keine Unterbrechung.

R. Großherzogliches Hoftheater.

„Die Großstadtluft", Schwank in vier Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg ist auf seinem Rundgang über die deutschen Bühnen gestern auch in Karlsruhe angelangt und mit großer zuweilen sogar stürmischer Heiterkeit aufgenommen worden. Der Schwank führt den Gedanken aus, daß die Großstadtluft, also der Aufenthalt in einer Großstadt, für gewisse Leute unentbehrlich ist, wenn dieselben nicht sofort verknöchern wollen. Der Gedanke mag ja bis zu einem gewissen Grade richtig sein, obgleich Niemand bestreiten wird, daß viele Großstädter sich auch in kleinen Orten behaglich fühlen und durchaus nicht versauern. Ganz unrichtig ist aber die Zeichnung der kleinstädtischen Charaktere, wie sie die Verfasser uns in den Bewohnern von Ludwigswalde vorführen. Gebildete Menschen — wir nehmen das Wort gebildet hier in weiter Bedeutung — brauchen sich, einige Nuancen im Auftreten abgerechnet, ebenso in einer Millionenstadt wie in einem kleinen Nest von tausend Einwohnern, gerade wie ein leichtsinniger Ehemann so gut seine Frau in Ludwigswalde hintergehen kann wie in Berlin. Und damit kommen wir auf einen wunden Punkt des Stückes. In der Schilderung des Berliner Rechtsanwalts Lenz gibt sich eine Leichtfertigkeit kund, die geradezu Frivolität genannt werden muß. Ein solcher Schwank würde besser von unserem Hoftheater nicht aufgeführt. Ueber den Inhalt können wir mit kurzen Worten hinweggehen. Ein junger Berliner Ingenieur bewirbt sich um die Hand eines jungen Fräuleins, die sich mit ihrem Vater zufällig in der Residenz befindet. „Dreist aber sicher" weiß er schließlich das Jawort von dem widerstrebenden Vater zu erlangen, aber nur unter der Bedingung, daß er mit nach Ludwigswalde zieht. Hier kann er es jedoch innerhalb der engen Mauern und inmitten der über die Möglichkeit hinaus bornirt und gemein auftretenden Kleinstädter nicht aushalten und kehrt deshalb nach Berlin zurück, wohin ihm seine Frau später folgt. Darauf Versöhnung. Neben dieser Handlung, die in ergötzlichen Situationen geschildert wird, laufen noch einige andere, die ebenfalls zu einem guten Ende geführt werden. Wie gesagt, das Publikum gerieth in heitere Stimmung und zeichnete die trefflich spielenden Darsteller durch reichen Beifall aus. Und damit haben wir genug über diesen Schwank gesprochen.

Lokales.

Karlsruhe, 30. Januar.

— **Die Kaiserfeier in der Festhalle.** Das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 hielt auch in diesem Jahre wieder eine besondere Festlichkeit zu Ehren des Geburtsfestes unseres Kaisers, in der Festhalle ab. Schon früh vor der bestimmten Zeit begann eine förmliche Miniaturvölkerwanderung nach der Festhalle, und manche Hausfrau mußte das Abendbrod und den Thee selbst bereiten, den Rest der häuslichen Tagesordnung besorgen, weil der „diensthuende weibliche Adjutant" der Gestrengen mit ihrem „Grenadier" zum Kaiserfeste ging. Bald waren Saal und Galerien dicht besetzt. Die ersten Plätze hatten die Generalität, die Regimentsoffiziere und eine große Anzahl geladener Gäste, worunter zahlreiche Damen, inne. Musikdirigent Böttge und seine Kapelle saßen auf dem Musikpodium, der Raum über ihnen war in eine Bühne verwandelt. Nach einem feurigen Festmarsche begann der 1. Theil des Festprogramms mit einem Prologe, verfaßt von Lieutenant Freiherrn v. Meyern, der in schöner Versifikation und patriotisch empfundenen Gedanken das Soldatenleben im Felde schilderte: Zuerst der Abschied des Kriegers von den Seinen vor dem Ausmarsche in's Feld, dann sein Kampf und Sieg, das Lager und die Heimkehr, an welche sich eine Ovation für den Kaiser und eine Erneuerung des ihm geleisteten Eides schloß. Der schön verklingende Schlußvers lautete:

So laßt uns jetzt den Treuschwur hier erneuern,
Deß Hand verdorre, der nicht nehme Theil,
Laßt uns aus treuem, deutschen Herzen heut' betheuern:
Heil Preußens jungem König — Deutschlands Kaiser Heil!

Die von Grenadier Eichrodt klar und verständig, mit vielem Ausdrucke gesprochene Dichtung verfehlte ihren sichtlichen Eindruck nicht und wurde noch gesteigert durch die prächtigen Gruppirungen, welche die Hauptmomente des Gedichtes darstellten; die als Marmorgruppen arrangirten Bilder, die hierdurch trefflich vom Hintergrunde abstachen, waren das Werk des Herrn Hoftheatermalers Wolf und fanden durch ihre wahrhaft künstlerische Gestaltung die größte Anerkennung aller Anwesenden. Den Schluß des 1. Theils bildete ein Kaiserlied (ebenfalls von Freiherrn v. Meyern verfaßt), welches vom ganzen Regiment gesungen wurde und ein dreifach donnerndes, vom Regimentskommandeur Herrn Obersten v. d. Mülbe auf Seine Majestät den Kaiser ausgebrachtes Hurrah, das tausendstimmig durch den weiten Raum brauste. Der 2. Theil des Programmes war im Gegensatze zum ernsten Charakter des 1. der Heiterkeit gewidmet, und die „Biwak-Belustigungen mit ihren mannigfaltigen komischen Nummern, bald den Ernst, bald die Heiterkeit des Biwaklebens illustrirend, sorgten dafür, daß sich das große Auditorium auf's Beste unterhielt; zahlreiche Beifallssalven bewiesen, daß der drastische Theil, die Tyroler, die Kraft- und andere Produktionen, außerordentlich ansprachen. An das überaus gelungene Programm schloß sich ein „Ball", welchem von Seiten der Grenadiere und deren „Damen" bis zur frühen Morgenstunde lebhaft zugesprochen wurde.

Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 30. Jan. Der „Schwäb. Merkur" weiß Folgendes zu melden: In Berliner diplomatischen Kreisen gilt die Berufung des badischen Gesandten am Berliner Hofe, Geh. Rath Arthur v. Brauer, in das badische Ministerium nur als eine Frage verhältnißmäßig kurzer Zeit. Die augenblickliche Anwesenheit des Großherzogs in Berlin dürfte zur Klärung beitragen. Geh. Rath v. Brauer ist vor etwa drei Jahren nach längeren Vorverhandlungen aus dem diplomatischen Dienste des Reiches in denjenigen seines badischen Heimathlandes übergetreten, wo Mitglieder seiner Familie schon früher höchste Staatsämter inne hatten. Seine Gemahlin ist die Tochter des Oberststallmeisters v. Holzing und der Oberhofmeisterin der Großherzogin Luise.

Brüssel, 30. Jan. Die Kammer nahm in der gestrigen Sitzung die Kredite für Vollendung der Maasbefestigungen an.

Rom, 30. Jan. Der Senat stimmte mit 104 gegen 5 Stimmen den Handelsverträgen mit Deutschland und Oesterreich, sowie mit 105 gegen 5 Stimmen der Verlängerung des italienisch-spanischen Handelsvertrages zu.

Sofia, 30. Jan. Dr. Eiselsberg, der von Wien hierhergekommen war, erklärte die Operation behufs Auffindung der Kugel für unnöthig. Die Wunde beginnt zu narben und zeigt keinerlei gefährlichen Charakter. Das Befinden Stambulow's ist andauernd so befriedigend, daß die Ausgabe täglicher Bulletins eingestellt ist.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 28. Jan. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 56, 60 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 23. bis 28. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 20, 1400 Gr. schwarzes 46 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Grieß 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.30 Mk., 500 Gramm Butter 1.10 Mk., Rindschmalz 1.20 Mk., Schweineschmalz 85 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 54 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig.

Rastatt, 28. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 23.—, 22.70, 22.50 Mk., Kern neuer 20.—, 19.60, 19.50 Mk., Gerste neue 16.50, 16.10, 15.— Mk., Hafer neuer 14.50, 14.50, 14.50 Mk., Welschkorn 16.50, 15.30, 15.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 5,100 Kilo, Kern 5,100 Kilo, Gerste 1,300 Kilo, Hafer 1,000 Kilo, Welschkorn 1,700 Kilo, Kernen — Kilo.

Frankfurt, 29. Jan. Wiewohl die Haussebestrebungen der Wiener Börse fortdauern, läßt die norddeutsche Spekulation in der Bethätigung ihrer gegentheiligen Bestrebungen nicht nach. Seitdem sich die Heruntersetzung der Montanaktienkurse nicht als ausreichendes Mittel zur Erschütterung der Gesammttendenz erwiesen hat, sind jetzt scharfe Angriffe auf den Preisstand der einheimischen sogen. Mittelbanken im Gang und daneben dauern natürlich die Attaken auf Montanpapiere fort. Da die Spekulation wieder einen vollen Monat vor sich hat, so können jene Bestrebungen zunächst um so ungestörter gewähren. Wien steigerte indeß heute unbeirrt die Kurse einiger seiner einheimischen Eisenbahnwerthe, so besonders der Elbthal- und Staatsbahnaktien, auf Grund des Dementis, welches dem Gerücht von einer Transportsteuer entgegengesetzt wurde. Bankpapiere waren anfangs auf Wien höher, dann aber auf oben erwähnte Angriffe hin abgeschwächt. Nur Darmstädter sehr fest. Dresdener Bank flau auf die Betheiligung an dem mit Schaden abgewickelten Portugiesischen Tabakgeschäft. Montanwerthe anfangs fest, dann schwach, besonders Laura-Aktien weichend. Schweizerbahnen still, Gotthard schwach. Ausländische Staatsfonds meist nachgebend. „F. J."

Konkurse. Heinrich Schmidt, Kutschers Wittwe, Karoline, geb. Klipfel, in Lichtenthal, Amt Baden. Eröffnungstermin 26. Jan., Anmeldefristablauf 13. Febr., 1. Gläubigerversammlung 26. Febr., Prüfungstermin 26. Febr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 28. Jan. Dr. Karl Bukofzer von Schwetz, prakt. Arzt hier, mit Johanna Vogel von Muggensturm. — Johann Kremer von Haselburg, Taglöhner hier, mit Josefa Engelhard von Kiechlinsbergen. — 29. Jan. Gottlob Wahl von Kirchberg, Mechaniker hier, mit Christine Dörflinger von Blankenloch.

Geburten: 26. Jan. Emil Heinrich, Vater Theobald Liebler, Tapezier. — Anna Walburga, Vater Jakob Rösch, Bierbrauer. — Hermann, Vater Heinrich Lutz, Metzger. — 26. Jan. Gertrude Mina, Vater Hermann Kienzy, Kaufmann. — Wilhelmine Pauline, Vater Johann Karl Steinbach, Heizer. — Karoline Wilhelmine, Vater Adam Stoll, Expedient. — Luise, Vater Karl Augenstein, Stadttaglöhner. — 27. Jan. Hilda Luise, Vater Leopold Imhoff, Sattler. — 28. Jan. Johanna Katharina, Vater Christian Küngler, Schneider.

Todesfälle: 28. Jan. Sofie, alt 5 Jahre, Vater Georg Betz. — Josefine Keller, Kammerjungfer, ledig, alt 53 Jahre. — Frieda Stöcker, Kellnerin, ledig, alt 26 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Kehl: Marie Hauser, geb. Kratt, Wittwe, 63 J.
Langenau: Rosina Kuhny, geb. Köpfer, 27 J.
Offenburg: Sophie Schmidt, Wittwe, geb. Braun.
Rötteln: Heinrich Riehm, Pfarrer.
Mannheim: Dr. Theodor Berthaus, Obergerichtsadvokat und Fiskalanwalt, 92 J. — Maria Eva Lock, 20 J. 10 M.
Brombach: Ludwig Vögtlin, 63 J. — Johannes Zirreisen, 75 J.
Wittenweier: Maria Dietrich, geb. Heimburger, 74 J.

(Einjährig-Freiwilligen-Examen.) Die Zöglinge des Karlsruher Lehrinstituts und Pensionats von Premierlieutenant a. D. Fecht erlangen unter gewissenhafter geistiger und sittlicher Pflege eine allgemein wissenschaftliche Bildung. Schon achtmal haben sämmtliche Examenkandidaten die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung bestanden und bis jetzt von 398 Zöglingen 335 den Berechtigungsschein erlangt. 3.1

MENZER's Griechische Weine:

sind sehr billig, sie sind anerkannt ganz vorzügliche Frühstücksweine, Tischweine, Dessert- und Krankenweine.

Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** auch über **deutsche** und **französische Weine** von

J. F. Menzer, Neckargemünd.

In Karlsruhe Niederlagen bei Herrn *Friedr. Maisch*, Grossh. Hoflieferant, Ludwigsplatz 57, und bei Herrn *Friedr. Maisch Sohn*, vorm Carl Malzacher, Lammstrasse 5. 50.3

Biberach.

Württemberg.

Etwaige männliche katholische Nachkommen hiesiger Patrizier werden hiemit zur Bewerbung um das pro 1891/92 zu vergebende Joseph Scherrich von Auerdorf'sche Studienstipendium binnen vier Wochen à dato eingeladen. 3.2

Den 24. Januar 1892.

Scherrich v. Auerdorf'sche Stiftungsverwaltung:
Ackermann.

Wachsstöcke und Kerzen

empfiehlt in großer Auswahl billigst
Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

J. Riegel,

gegenüber der Liebfrauenkirche,
Augartenstraße 55,
empfiehlt verschiedene Sorten **Kerzen** und **Wachsstöcke.**

Madopolam, Shirting, Chiffon, Damast, Pique — A. Streil in Ettlingen empfiehlt — Croisé, Sammet, Futterstoffe an ½ (50 mtr.) und ¼ (25 mtr.) Stücken. Muster & Preisliste frei. 24.17.

Wegen Trennung meines Detail-Geschäftes vom Engros-Geschäfte beabsichtige ich, mein seit alter Zeit bestehendes

Detail-Geschäft
(gemischtes Waaren-Geschäft)
zu verkaufen

oder zu vermiethen. Großes modernes Ladenlokal sowie die übrigen Räume eignen sich auch für jeden anderen Betrieb. Gutsituirte Selbstreflektanten erhalten auf Anfrage nähere Auskunft. 2.2

Bühl (Baden).
Jac. Wenk.

Stefan Kesselheim, Mannheim

Cigarren-en-gros.

Man verlange Preisliste. 200 Sorten.
Besonders empfehlenswerth:

Titania	in 1/10 K.	55 M.	alle hellen
Flor de Para		57	
Schiller		60	
Picarilla		65	
Corona Bremenais		70	
Flor del Mayo	1/20	75	
Ouapo	1/10	80	Cuba-Art.
Nelly		60	
Domina		75	
Dinero		85	
Clarita	1/20	95	

etc. etc.

Reellste Bedienung.
Zurücknahme nicht passender Sorten.
Bei Abnahme von 500 Stück Frankozusendung.

Korkstopfen,

jeder Gattung und Größe, in guten Qualitäten, liefert billigst und schnell die Korkstopfenfabrik von **K. A. Peter,**
10.4 Karlsruhe, Herrenstraße 33.

Gottesdienst.

Sonntag, den 31. Januar 1892.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.
6½ Uhr Frühmesse.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Dekan Benz.
11½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Keller.
2½ Uhr Christenlehre.
3 Uhr Vesper.

Liebfrauenkirche.
6½ Uhr Frühmesse.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Popp.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Mahler.
2 Uhr Vesper.

Katholische Pfarrkirche im Stadttheil Mühlburg.
Früh ½7 und ½8 Uhr Austheilung der heiligen Kommunion.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
2 Uhr Christenlehre und Vesper.

Ettlingen.
6 Uhr Frühmesse.
8 Uhr Schülergottesdienst mit Homilie.
9½ Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt.
1½ Uhr Christenlehre für die Knaben.
3 Uhr Vesper.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz sind soeben erschienen:

Brenz, C., Das Brevier vom Standpunkt der Frömmigkeit betrachtet. Autorisirte Uebersetzung nach der vierten französischen Auflage. 8. geb. 3 M. 40 Pf.

Herr Regens L. Bacuez, welcher das erbauliche Element so meisterhaft mit dem wissenschaftlichen zu verbinden weiß, bietet hier den Leviten und Priestern der Kirche die instruktivste und schönste Anleitung, um das tägliche Breviergebet in allen seinen Theilen recht zu verstehen und es mit Liebe und im Geiste der Kirche zu verrichten. Sicher wird kein Geistlicher diese Schrift ohne bleibenden Nutzen aus der Hand legen.

Wolfgarten, G., Ganz kurze Frühreden für drei Jahrgänge. gr. 8. geh. 5 M. 25 Pf.

Diese kurzen Frühreden auf alle Sonn- und Feiertage — 231 an der Zahl — mit markirten praktischen Punkten, die sich leicht dem Gedächtnisse einprägen lassen, empfehlen sich in hohem Grade für Frühpredigten und insbesondere für Geistliche, welche des herrschenden Priestermangels wegen biniren und deshalb in ihrer Predigt sich möglichster Kürze befleißen müssen.

☞ Vorräthig in **Freiburg** bei der **Literarischen Anstalt** und in **Karlsruhe** in deren **Agentur**, Herrenstraße 34.

Katholischer Kirchenbauverein.

Gemäß § 7 der Statuten findet am

Dienstag, den 2. Februar l. J.,

Vormittags 9½ Uhr, Gottesdienst in der Liebfrauenkirche und Abends 8 Uhr Generalversammlung im großen Saale des Arbeiterheims, Marienstr. 16, statt.

Tagesordnung:

1. Thätigkeitsbericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht des Rechners.
3. Vorstandswahl.
4. Entgegennahme und Besprechung etwaiger Anfragen und Anträge.

Wir laden hiezu alle Mitglieder sowie alle Wohlthäter zu zahlreichem Erscheinen mit dem Anfügen ergebenst ein, daß auch Nichtmitglieder willkommen sind.

Karlsruhe, den 29. Januar 1892.

Der Vorstand:
2.1 Breitle, Pfarrkurat.

60,000 Mk. auf beste Bürgschaft

ganz oder getheilt, jede Mark, jede Marke ist willkommen!

„Wer den Armen gibt, leiht dem Herrn auf Wucher." Spr. 19, 17. Genügt Dir diese Bürgschaft? Sende Dein Scherflein zum dringend nothwendigen Kirchenbau nach dem so armen 8.8

Langendernbach auf dem **Westerwald,**
an den Pfarrer **Dr. Luschberger.**

NB. Monatlich halten wir am Herz-Jesu-Freitag ein Amt für unsere Wohlthäter.

Kirchennoth in Berlin.

Wir haben keine Kirche. Für Tausende muß eine armselige Tischlerwerkstatt als Kapelle genügen. Die Armuth der in die Vororte gedrängten Katholiken bringt es nie auch nur zu einer Nothkirche, wenn Du, freundlicher Leser, herzensgute Leserin, nicht hilfst. „**Was Ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt Ihr mir gethan**", sagte der gute Hirte, von dem wir, seine armen Schäflein, hier freilich selbst sagen müssen: „**Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt zur Ruhe betten kann.**" 18,000 Mark habe ich mit Deiner liebevollen Beihilfe gesammelt, 50—60,000 Mark sind hier zu einer Nothkirche erforderlich, zumal wir einen Bauplatz noch nicht haben. Erbarme Dich unser und hilf, so gut Du kannst, Gott wird es Dir vergelten. **Das feierliche Hochamt am Feste des hl. Josef, am Gründonnerstag, Frohnleichnam, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und in der Weihnachtsmitternacht** will ich für alle unsere Wohlthäter darbringen. Ich werde es dem Heilande dann sagen, wie lieb und gut Du bist und Ihn bitten, Dir zu vergelten, was wir nicht können. Für alle früheren Gaben herzlich dankend, zeichnet Hochachtungsvollst

Joh. Leop. Paeske,
1 (Curatus im Kloster z. guten Hirten). Reinickendorf, Berlin N.

Ich empfehle als sichere und noch sehr billige Kapitalanlage die

Pommersche Hypothekenbank,
Vorzugsaktien à 107%,
Stücke à Mark 1200.—,

welche pro 1891 wieder 6% Dividende bringen und bei der bedeutenden Geschäftsentwicklung dieser bestgeleiteten Hypothekenbank einer successiven Courssteigerung entgegengehen werden.

Albert Schwarz, Stuttgart,

Bankgeschäft, Kronenstrasse 33.

Badische Weine.

Gebr. Schlager, Weingroßhandlung,
Lahr i. B.
Prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.
Patentkellerei seit 1876.

Wir offeriren hierdurch, de recht reifen lassen:

Weissweine:					
Kaiserstühler, angenehmer Tischwein	à	40,	45,	50 u.	55 Pf.
Markgräfler, feiner Tafelwein	à	60,	70,	80 „	90 „
Ortenauer dto. sehr kräftig	à	65,	75,	90 „	100 „
Durbacher, feurig, prickelnd und bouquetreich	à	80,	90,	100 „	120 „
Rothweine:					
Kaiserstühler, mild und angenehm	à	70,	80,	90 u.	100 Pf.
Zeller, Ersatz für feine Bordeaux	à	100,	120,	130 „	140 „
Affenthaler, desgleichen sehr gehaltvoll	à	110,	130,	140 „	160 „

Preis per Liter ohne Faß ab Lahr.
Transportgebinde leihweise von 50 bis 600 Liter Gehalt.
50.4 **Garantie für reine Traubenweine.**
NB. Große Preisliste und Anerkennungsschreiben stehen auf Verlangen zu Diensten.
Man nehme Bezug auf diese Zeitung.

Schuhwaaren-Lager

von

Kronenstraße Nr. 1, **J. Krakert,** bei der Hirschbrücke,

empfiehlt zu passenden Geschenken in großer Auswahl

Herren-, Damen- und Kinderstiefel und Pantoffeln.

Arbeit nach Maaß, sowie Reparaturen prompt und billig.

Jeder

Neubau

wird

sofort bewohnbar

selbst für Kranke durch Austrocknen mit den patentirten **v. Kosinski'schen** Trockenapparaten. Vom Königl. Preuss. Ministerium angelegentlich empfohlen. Amtlich festgestellter **Wassergehalt vor** der Austrocknung im Mörtel 6,8 Procent, Stein 11,1 Procent. — **Nach** der Austrocknung im Mörtel 0,4 Procent, im Stein 0,1 Procent. — **Mauerwerk und Verputz werden gefestigt.** Die Apparate sind **Leihweise** zu erhalten von

A. W. Andernach in **Beuel** am Rhein.
12.7 Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Festhalle Karlsruhe.

Samstag, 6. Februar 1892, Abends 8 Uhr,
in den festlich beleuchteten Sälen:

Großer Maskenball

verbunden mit

Prämiirung der schönsten und originellsten Kostüme, sowie von Gruppen, jede aus wenigstens 4 Personen bestehend.

6 Herren- und 10 Damen-Preise im Gabenwerth von 450 M., sowie 3 Gruppenpreise im Geldbetrage von 200 M., 100 M. und 50 M.

Ball- und Concert-Musik

ausgeführt von den vollständigen Kapellen des

1. badischen Leib-Grenadierregiments Nr. 109
unter Leitung des Musikdirigenten Herrn **Böttge**, und des
1. badischen Feld-Artillerieregiments Nr. 14
unter Leitung des Stabstrompeters Herrn **Liess.**

Eintrittskarten für die Person zu **2 M. 50 Pf.** sind von **Mittwoch bis Samstag Abends 6 Uhr** zu haben bei:

Herrn Lederhändler **Krauß**, Kaiserstraße 61,
„ Kaufmann **Hahn** Ecke der Kronen- und Fasanenstraße,
„ Hoflieferant **Bregenzer**, Kaiserstraße 76,
„ Kaufmann **Dahlemann**, Ecke der Kaiser- und Herrenstraße,
„ **Sturm**, Kaiserstraße 150,
„ Hoflieferant **W. F. Schwaab Nachflg.**, Amalienstraße 19,
„ **Frdr. Maisch**, Waldstraße 57,
„ Kaufmann **Brauner**, Ecke der Bahnhof- und Wilhelmstraße.

Kassenpreis am Ballabend in der Festhalle **3 M.**

Nummerirte Balkonplätze à 3 M. sind bei Herrn Hoflieferant **Bregenzer** zu erhalten.

Die Karten berechtigen zum Eintritt zu allen Räumlichkeiten des Festes, **in den Ballsaal jedoch nur in Maskenkostüm oder Ballanzug.**

Eine **Maskengarderobe** befindet sich im Garderobebau.

Der Eingang in den Saal ist durch den Garderobebau der Festhalle, jener zur Galerie durch das Hauptportal zu nehmen.

NB. **Das Rauchen ist im Ballsaal sowohl vor wie nach der Pause strengstens untersagt.** 2.1

Brauerei Schrempp

Karlsruher Colosseum.

Samstag keine Vorstellung.

Sonntag, den 31. Januar 1892:

Zwei grosse Vorstellungen

von nur Künstlern 1. Ranges.

Aussergewöhnliches Programm.

Anfang 4 und 8 Uhr.

Sonntag Vorverkauf von 11—12 Uhr an der Kasse.

Winter-Schuhe

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

N. A. Adler,
141 Kaiserstraße 141.

Brüsseler Corsets

aus der Manufacture Royale P. O.
Motto: Bien faire et laisser dire.
Niederlage bei 5.1
R. Halle, Kaiserstr. 96.

Bekanntmachungen, Versteigerungen 2c.

Nutzholzversteigerung. Die Gemeinde Itterbach versteigert aus ihrem Gemeindewald nachverzeichnete Holzsortimente. 1. Dienstag, 2. Februar 1892: 13 Stück Eichen von 1—1,90 Festm., 57 Stück Wagnereichen, 36 Stück Forlenklötze, 54 Stück Fichtenklötze, 40 St. Fichtenbauholzstämme, 1 Stück Buche. 2. Mittwoch, 3. Februar 1892: 320 Stück starke Fichtenstangen, 35 Stück Hopfenstangen I. Klasse, 250 Stück Hopfenstangen II. Klasse, 205 Stück Hopfenstangen III. Kl. für 600 Stück Hopfenstangen IV. Klasse, 135 Stück Rebstecken, 3890 Stück Bohnenstecken, 390 Baumpfähle. Zusammenkunft jeweils Vormittags halb 10 Uhr beim Rathhaus. Itterbach, den 26. Januar 1892.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft: Kreuzstraße 16, 1 Stiege hoch. 6.5

Apollinaris,
Emserwasser,
Selterswasser,
Syphon,
Sodawasser,
Himbeersaft
empfiehlt
Franz Mayer, Kronenstraße 18.

Qualitäts-Cigarren.

	per 100 Stück
Moneda, kräftig,	M. 4.50,
Iris, mittelstark,	„ 4.50,
Bianca, kräftig,	„ 4.50,
Waidmannsheil, kräftig,	„ 5.70,
Fortschritt, mittelstark,	„ 5.50,
Titania,	„ 5.50,
Primo,	„ 5.50,
Pringle,	„ 5.50,
Norma, mild	„ 6.50,
Brasil-Cigarren v. M. 7.50 bis M. 20.—,	
Felix-Brasil-Cigarren von M. 5.50 bis M. 8.—,	
Rio-Sutera-Cigarren von M. 6.— bis M. 15.—,	
Nicotingiftfreie Cigarren v. gutem Geschmack, feinem Aroma und mild, nach holländischer Art **(von Aerzten empfohlen)** von M. 6—8 per ⅒,	
Havanna-Cigarren v. M. 8—25,	
1891er Havanna-Import v. M. 150 bis M. 100.	6.1
Ausländische und **inländische Cigaretten**	

Billige Preise. Bedienung streng reell.

empfiehlt

Karl Kornsand,
Karlsruhe, Kreuzstraße 31.
Cigarren-Engros & Detail-Geschäft.

Katholischer Arbeiterverein

Karlsruhe.

Heute Sonntag, **Abends 5 Uhr**, im großen Saale unseres Vereinsheims:

2. ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht und Sterbekasse-Statuten betr.

Sämmtliche Mitglieder sind gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Von ½5 – 5 Uhr Aufnahme neuer Mitglieder.

Katholischer Gesellenverein

Karlsruhe.

Sonntag, den 31. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Gesellenhause **Theatervorstellung** statt: 2.2

1. An der französischen Grenze.
2. Müller, Müller, Müller!

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Kaiser-Panorama.

99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Eintrittspreis 30 Pfg. Kinder 20 Pfg. Abonnements 5 Reisen M. 1.—.
Vom 31. Januar bis mit 6. Februar:

Berner Oberland.

Malerische Parthien.
II. Cyclus.

Festhalle.

Sonntag, den 31. Januar 1892, Nachmittags 4 Uhr:

Streich-Concert

von der Kapelle des 1. Bad. Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20 unter Leitung des Stabstrompeters **Adolf Damm.**

Eintritt: Abonnenten 20 Pfg. Nichtabonnenten 30 Pf.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag den 31. Jan. 2. Vorstellung außer Abonnement. **Rienzi, der letzte der Tribunen.** Große tragische Oper in 5 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, den 25. Jan. Vormittags 8 Uhr, angenommen.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Sonntag, den 31. Jan. 1. Vorstellung: **Das Stiftungsfest.** Lustspiel in drei Akten von G. v. Moser. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Eintrittskarten zu dieser Vorstellung sind von Dienstag, den 26., an zu haben an Theatertagen des Hoftheaters an der Tageskasse von 11—1 Uhr, bis zum Vorstellungstage Vormittags 10 Uhr bei Herrn Kaufm. Otto Mayer, Ecke der Wilhelm- und Schützenstraße, und am Vorstellungstage von 11½—12½, und von 3 Uhr Nachmittags an, an der Kasse im Stadtgartentheater.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Nüttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.